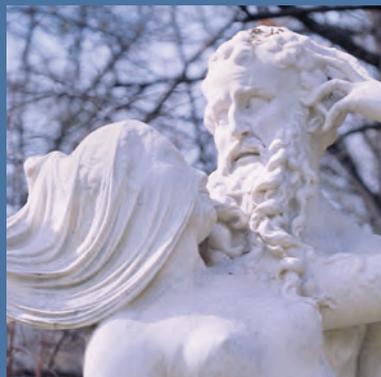


Staatliche Schlösser,  
Burgen und Gärten Sachsen

2005





STAATLICHE SCHLÖSSER,  
BURGEN UND GÄRTEN SACHSEN  
2005

JAHRBUCH  
BAND 13

## Inhalt

### Gärten und Skulpturen

11 Dirk Welich  
Die wahre Täuschung – Betrachtungen zur Ausstellung  
»Permoser im Palais«

16 Stefanie Melzer  
Die Gartenaufseher im Großen Garten

### Architektur und Bauforschung

24 Ingolf Gräßler und Stefan Reuther  
Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz

41 Tim Tepper  
Der Nordflügel der Burg Gnanstein  
Ein Beitrag zur Bau- und Nutzungsgeschichte

52 Einhart Grotegut  
»Verschütteter« und »Tiefer Keller«  
Bauhistorische Untersuchungen im Kellerbereich  
der Albrechtsburg in Meißen

57 Einhart Grotegut  
Die bauliche Entwicklung des Brücken- und Torhaus-  
bereiches von Schloss Weesenstein  
vom 15. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert

64 Jörg Möser  
Schloss Weesenstein: Neue Ergebnisse der  
bauhistorischen Forschung zum »Kapellenflügel« und  
die Rekonstruktion der Katholischen Kapelle

73 Jens Gaitzsch  
»wegen des Brunnens alhir zum Stolpen«  
Zur Geschichte des Stolpener Burgbrunnens  
bis zu seiner Verfüllung 1756

81 Stefan Fichte  
»... und Endlich seyndt auch die Dühlen in meiner  
Wohn-Stube völlig vorfaulet und ganz untüchtig ...«  
Quellenkundliche Untersuchungen zur Burg Stolpen  
vom 17. bis 19. Jahrhundert (bis 1813)

89 Barbara Tlusty  
Die Albertstädter Hauptwache

### Ausstattung

97 Hendrik Bärnighausen, Ines Täuber  
Die Ledertapetensäle in den »Bünau-Schlössern«  
Weesenstein und Nöthnitz

104 Ines Täuber  
Öffentlicher Raum und privates Refugium  
Die Porträtausstattung des ehemaligen Dahlemer  
Schlosses im Kontext seiner Nutzungsgeschichte

### Kunstwerke und Sammlungen

117 Simona Schellenberger  
Selbstauskünfte eines Bildwerks  
Die Tafel des Jüngsten Gerichts in Weesenstein  
Ein Nachtrag

121 Peter Vohland  
Die Restaurierung des Lauterbachepitaphs

## Kulturgeschichte

- 128 Hendrik Bärnighausen  
Das »Museum« des Freiherrn Johann Jacob von Ucker-  
mann und seine Übernahme durch die Universität Leipzig
- 153 Birgit Finger  
Die Elbe als Wasserstraße und Festort
- 162 Anne-Simone Knöfel  
Die Schuldsache »Ernst Ferdinand von Knoch«  
Konkurs und Flucht des Rittergutsbesitzers und Schloss-  
bauherrn von Rammenau 1743/44
- 171 Josef Matzerath  
Ein königlicher Weg  
Reflexe der Depossedierung des sächsischen Königs  
Friedrich August III. im kulturellen Gedächtnis
- 175 Karl-Dieter Holz  
Bildende Künstler, Fotografen, Museumsangestellte und  
Kunsthändler in Dresdner Freimaurerlogen

## Nutzungskonzeptionen

- 185 Peter Dietz  
Nutzungskonzeptionen – ein baukultureller Beitrag

### Berichte 2005

- 190 Heike Hackel und Marion Hilscher  
Personal/Haushalt
- 192 Mathias Tegtmeyer  
Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV
- 194 Peter Dietz  
Bau
- 196 Roland Puppe  
Gärten
- 198 Hendrik Bärnighausen  
Museen/Ausstellungen
- 205 Ulrike Weber-Loth  
Marketing
- 212 Gottfried Dominik  
Presse

### Anhang

- 216 Jahrbücher 1993–2004, wissenschaftliche Beiträge
- 221 Autorenverzeichnis
- 222 Abbildungsnachweise
- 224 Impressum

## DIE BURG- UND SCHLOSSKAPELLEN DES SCHLOSSES ROCHLITZ

Schloss Rochlitz, auf einem Felsrücken über dem Westufer der Zwickauer Mulde gelegen, zählt zu den eindrucksvollsten und bedeutendsten Bauwerken des sächsischen Burgen- und Schlösserbestandes. Sein äußeres Erscheinungsbild verdankt es vor allem der Bautätigkeit im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts sowie zwei größeren Renovierungs- bzw. Umbauphasen um/nach 1470 und um 1588/89 (Abb. 1). Als deutscher Burgwardmitelpunkt schriftlich schon seit 1009 belegt, war die ehemalige Reichsburg im 11. Jahrhundert mehrfach Aufenthaltsort deutscher Könige und Kaiser. 1143 schenkte König Konrad III. dem Markgrafen Konrad von Meißen den Burgward Rochlitz. Nach dessen Tod 1156 begann unter Graf Dedo von Groitzsch-Rochlitz, seinem viertgeborenen Sohn, der massive und repräsentative Ausbau zu einer Burg mit ausgeprägtem Residenzcharakter. Mit dem Aussterben der Groitzsch-Rochlitzer Linie der Wettiner im Jahr 1210 fielen die Burg Rochlitz und Zubehör an die wettinische Hauptlinie zurück und wurden als Vogtei in den markmeißnischen Territorialzusammenhang gestellt. Bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts hinein war die Burg, wenn auch unregelmäßig, hauptsächlich Nebenresidenz von Markgraf Heinrich dem Erlauchten und des Markgrafen Friedrich I. (dem Freidigen), nicht zuletzt wegen ihrer günstigen strategischen Lage ab der Mitte des 13. Jahrhunderts, die sich um 1300 in den spannungsgeladenen Auseinandersetzungen zwischen dem Königtum und der wettinischen Landesherrschaft als vorteilhaft erwies. Nach einer Zwischenphase von geringerer Bedeutung entstand dann unter der Re-

gierung von Markgraf Wilhelm I. im ausgehenden 14. Jahrhundert eine beachtliche Residenz des sächsischen Fürstenhauses, deren vollkommener Ausbau allerdings nicht konsequent zum Abschluss gebracht wurde. Auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden in Bauetappen vornehmlich gestalterische Veränderungen unter Beibehaltung der vorhandenen Bebauungsstruktur vorgenommen. Die Burg erhielt nun endgültig ihren Schlosscharakter. Letztmalig kam es unter Kurfürst Christian I. 1588/89 zu größeren Baumaßnahmen. Seine Witwe Sophie nutzte das Schloss von 1591 bis 1601 noch als Witwensitz, bevor sie in das ebenfalls neu hergerichtete Schloss Colditz übersiedelte. Anfang des 17. Jahrhunderts diente Schloss Rochlitz noch als kurfürstliches Jagdschloss, bis schließlich der Dreißigjährige Krieg schwere Spuren hinterließ. In der Folgezeit war es nur noch Amts- und Behördensitz.<sup>1</sup>

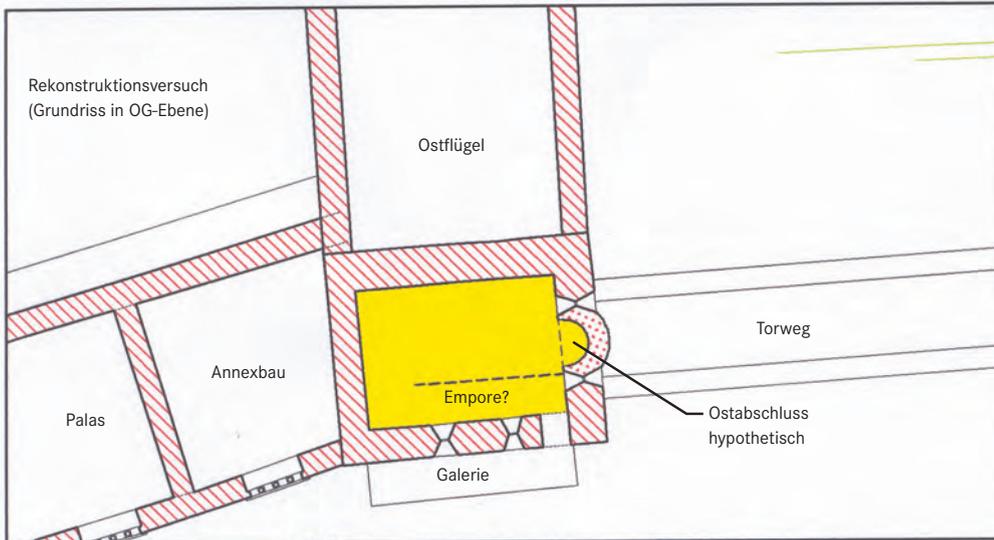
In den letzten Jahren konnten wichtige bauhistorische Forschungsergebnisse gewonnen werden, die weit über den bisherigen Kenntnisstand hinausgehen und alle wesentlichen Bauphasen einschließen. Zum noch vorhandenen romanischen Baubestand aus dem 12. und 13. Jahrhundert sowie Erkenntnissen zum Bauablauf am Ende des 14. Jahrhunderts und in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erschien bereits ein Vorbericht.<sup>2</sup> Im Zusammenhang mit umfangreichen Baumaßnahmen im Jahr 2005 wurde auch die Fassade der spätgotischen Schlosskapelle ausführlich untersucht und dokumentiert. Weiterhin konnte im Querhaus ein Raum vermutlich ehemals sakraler Nutzung lokalisiert werden, der verstärkt Gegenstand der Forschung wurde. Vornehmlich die Untersuchungsergebnisse in den sakralen Bereichen des Schlosses sollen im Folgenden Erörterung finden.

Burgkapellen sind Räume mit kirchlichen Rechten in Burgen.<sup>3</sup> Sie waren wie Kirchen generell für die Liturgie der Bevölkerung – in diesem Fall der Burgbesatzung – bestimmt, Ort von kirchlichen wie weltlichen Rechtsvorgängen und im Gegensatz zu den Burgkirchen dem Gesamtorganismus »Burg« untergeordnet.<sup>4</sup> Gleichzeitig dienten sie der Selbstdarstellung des Burgherren, konnten aber auch der Steigerung der Wehrhaftigkeit einer Burg beitragen.<sup>5</sup> Ihre Baugestalt und Lage innerhalb der Burg ist variantenreich. Sie sind in Gebäuden zu finden, angebaut oder frei stehend und konnten die unterschiedlichsten Grundrisse und Kubaturen aufweisen, da ihr

Abb. 1  
Schloss Rochlitz und  
Petrikirche von Südosten.

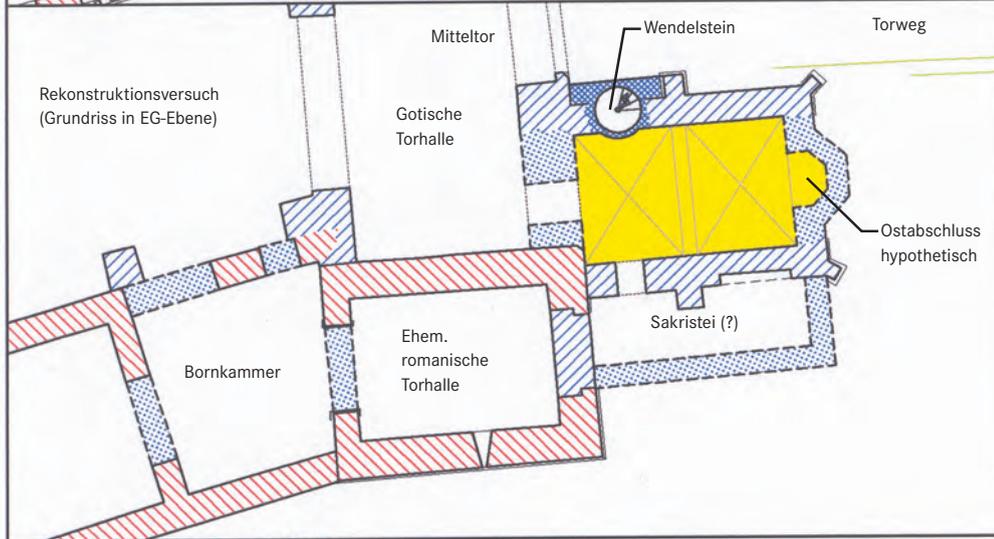
Abb. 2 (rechts)  
Grundrissentwicklung  
der Rochlitzer Burg- und  
Schlosskapellen.





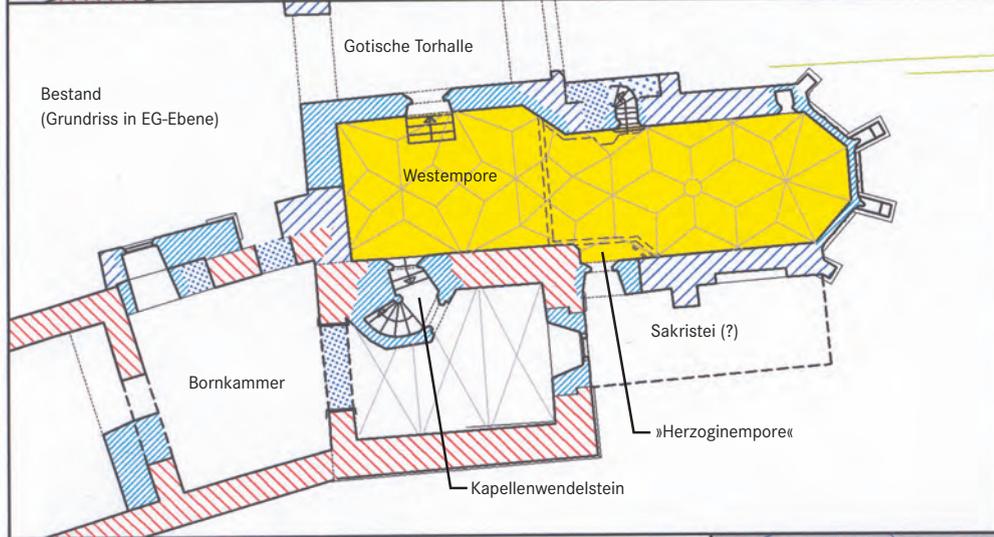
**Romanik (ab 1175)**

- (vermutl.) Torkapelle
- Flach gedeckter Raum im 1. Obergeschoss des romanischen Torturmes.
- Grundfläche: 7,1 m (OW) x 5,1 m (NS); Höhe ca. 4,6 m.
- In Süd- und Ostwand je zwei obergadenartige rundbogige Fenster mit als Doppeltrichter ausgebildeter Leibung.
- Im Osten wahrscheinlich Apsis mit profiliertem Werksteinbogen und erkerartiger Auskrägung über östlichem Tor.
- Wand-/Gerätenischen in südlicher Ost- und mittlerer Südwand.
- Evtl. mit Empore (vor Südwand).
- Hauptzugang (ggf. in Richtung des westlich liegenden Palassaales) z. Z. nicht geklärt.
- Im östlichen Bereich der Südwand Zugang zur fassadenseitig auskragenden hölzernen Galerie.



**Gotik (ab ca. 1380)**

- Neubau südlich der neu hergestellten Zufahrt vor der Querhaus-Ostfassade (im Außenbereich der Kernburg!).
- Grundfläche: 7,55 m (OW) x 4,75 m (NS); wahrscheinlich zweijochiges Kreuzgewölbe mit einfach gekehlten Rippen).
- Innere Raumstruktur/Geschossteilung z. Z. nicht geklärt (gesichert ist Teilung in zwei Ebenen; möglich wäre z. B. Gesamttraum mit einer durchgehenden unteren und einer Emporenebene).
- Ostabschluss z. Z. nicht bekannt (Darstellung im Rekonstruktionsversuch mit eingezogenem polygonalem Chor).
- Im Bereich der ehem. romanischen Zufahrt eingeschossiger Anbau (Sakristei?).
- Vertikale Verbindung zwischen Kapellenebene über in der Nordwand angelegten Wendelstein (nachträglicher Einbau).
- Vermutlich Turmaufsatz mit Glockenstuhl (archivalische Hinweise).



**Spätgotik (um/nach 1470)**

- Umfangreiche Erweiterung der gotischen Kapelle: Einbezug der südlichen Hälfte der gotischen Torhalle, sich über zwei Geschosse erstreckender, netzgewölbter Innenraum mit massiver Westempore, polygonaler Ostabschluss mit hohem Maßwerkzeug.
- Grundfläche 17,9 m (OW) x ca. 5,0 m (NS); maximale lichte Höhe ca. 7,95 m.
- Umfangreiches Wandmalereiprogramm.
- Hauptzugang durch Nordwand vom Torweg aus.
- Im Süden räumlich abgeschlossene Herrschaftsloge (sog. »Herzoginempore«) mit separatem Zugang über Kapellenwendelstein, ggf. beheizbar.
- Wahrscheinlich fortgeführte Nutzung des eingeschossigen Anbaus (Sakristei?) im Bereich der ehem. romanischen Zufahrt.
- Um 1490 Aufbau eines weiteren Geschosses als Fachwerkbau (sog. »Frauzimmer«).

0 5 10 20 m

- Romanische Bausubstanz
- Gotische Bausubstanz (2. Hälfte/Ende 14. Jh.)
- Vermutete gotische Bausubstanz (2. Hälfte/Ende 14. Jh.)
- Gotische Bausubstanz (Ende 14. Jh./1. Hälfte 15. Jh.)
- Spätgotische Bausubstanz (2. Hälfte 15. Jh. ?)
- Fläche des sakralen Bereiches

© Dipl.-Restaurator S. Reuther, 02/2006

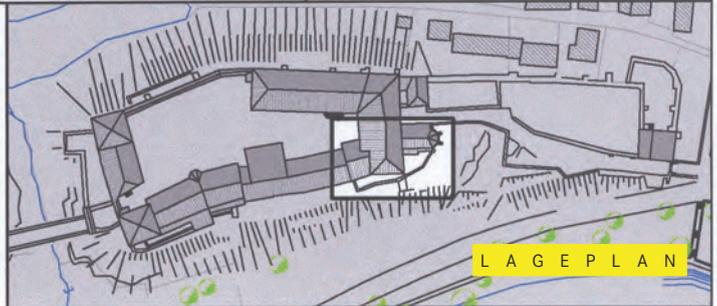




Abb. 3  
Spätgotische Kapelle und  
Querhaus des Schlosses  
Rochlitz von Südosten.

Standort sehr häufig von den räumlichen Zwängen der Wehr- und Wohnbebauung der Burg beeinflusst wurde, ohne hierbei den Einfluss des Anspruchsdenkens des Stifters bzw. Bauherrn zu vernachlässigen. Besonderheiten stellen Doppelkapellen und Hauskapellen, sog. Oratorien, dar.<sup>6</sup> Auf die spezielle Typisierung sowie Verbreitung von Burgkapellen kann hier nicht eingegangen werden.<sup>7</sup> Im Rahmen der Behandlung der Kapellen von Burg und Schloss Rochlitz werden aber zahlreiche Vergleiche zur Einordnung gezogen. Im Einzelnen sollen folgende Kapellen bzw. vermutete Kapellenbereiche dargestellt werden (Abb. 2):

Die sich vom südlichen Querhaus als eigenständiger Baukörper abhebende spätgotische Schlosskapelle aus der Zeit um 1470/80 dominiert mit ihrem recht eigenwilligen und untypischen profanen Aufbau die Ostfassade des Schlosses (Abb. 3). Ihre historische und kunsthistorische Beschreibung erfolgte bereits vielfach und ist hinlänglich gesichert.<sup>8</sup> Auch die Existenz des integrierten Vorgängerbaus vom Ende des 14. Jahrhunderts, einer Kapelle mit geradem oder auch polygonalem Ostabschluss, war bekannt. Über deren Inneres und die Vorgehensweise beim Umbau lagen aber kaum Erkenntnisse vor. Hinzugekommen sind jetzt die begründete Vermutung einer Burgkapelle in Gestalt einer Torkapelle aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts sowie die vage Hypothese eines Oratoriums Markgraf Wilhelms I. aus den 1370er Jahren.

Die wahrscheinliche Torkapelle des 12. Jahrhunderts wäre die älteste nachweisbare Kapelle der Burg Rochlitz. Es ist nicht zu klären und überhaupt fraglich, ob es vor dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts in der Burg eine Kapelle gegeben hat. Der geistlichen Versorgung der Burgbesatzung diente vom ausgehenden 10. Jahrhundert bis in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts sehr wahrscheinlich die Petrikirche im unteren Suburbium der Burg<sup>9</sup> als älteste Kirche des Rochlitzer Raumes. Sie hat

als die (sicherlich vorerst in Holz errichtete) Missionskirche für den sorbischen Kleingau »Rochilinze«, der im Jahr 995<sup>10</sup> erstmalig erwähnt wird, zu gelten.<sup>11</sup> Um diese Vermutung zu erhärten, ist ein Exkurs in die Frühgeschichte der Burg Rochlitz erforderlich.

Der Rochlitzer Gau war Teil der größeren sorbischen Gaulandschaft »Chutizi«.<sup>12</sup> Nach der militärischen Niederwerfung der Sorben durch König Heinrich I. bis zum Jahr 929 folgte unter Kaiser Otto I. und seinen Nachfolgern in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts die allmähliche Einbeziehung der eroberten Mark in das Reich, verbunden mit der Christianisierung und der politisch-verwaltungsmäßigen Organisation in Burgwarden. In diesem Kontext entstand auch der Burgward Rochlitz unter Integration mehrerer älterlawischer Burgbezirke als administrativer und kirchlicher Mittelpunkt des gesamten Kleingaus – ein Prozess, der im Vergleich zu parallelen Entwicklungen im mitteldeutschen Raum zwischen 960 und 980 geschehen sein muss. Nach Gerhard Billig entwickelte sich die Burg Rochlitz als Burgwardmittelpunkt zur mehrteiligen Spornburg.<sup>13</sup> Archäologische Funde aus dem Bereich des von Gerhard Billig als oberes (westliches) Suburbium angenommenen Noßwitzer Schlossbergs, die allerdings nicht stratigrafisch abgesichert und als Lesefunde zu behandeln sind, weisen auf eine Belegung und die wahrscheinliche Existenz einer Burganlage bereits im 9. Jahrhundert, sicher aber in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts hin. Die früheste bekannte Keramik des Rochlitzer Schlossberges setzt hingegen erst im 10. Jahrhundert, spätestens aber in dessen 2. Hälfte, ein.<sup>14</sup> Mit gewisser Vorsicht könnte ein ab der Mitte des 10. Jahrhunderts relevantes Ablösungsverhältnis vom slawischen Burgwall auf dem Noßwitzer Schlossberg zum deutschen Burgwardmittelpunkt mit Kernburg auf dem Rochlitzer Schlossberg vermutet werden. Die westlich gelegene, vermutlich ältere Wehranlage wird, wovon Gerhard Billig ausgeht, aber weiterhin in die Verteidigungskonzeption des Burgwardmittelpunktes einbezogen gewesen sein. Ein gleichzeitiges Bestehen beider Anlagen als Wehrkomplex vor der Mitte des 10. Jahrhunderts ist allerdings weiterhin nicht auszuschließen, da die archäologische Befundlage, Fundumstände sowie deren Überlieferung zu wenig abgesichert und z. T. auch unklar sind.

Kirchenrechtlich unterstand der Gau bis 981 dem Bistum Merseburg, ab da lag er anteilig im Bistum Meißen, wie das Diplom von 995 (gleichzeitig Ersterwähnung des Gaus Rochlitz) zeigt.<sup>15</sup> Nach der Wiedereinrichtung des Bistums Merseburg 1004 blieb die Zwickauer Mulde Grenze zwischen den beiden Bistümern. Das Peterspatrozinium der Missionskirche in der ehemaligen östlichen Vorburg, die im zeitlichen Zusammenhang mit der Burgwardeinrichtung gesehen werden muss, verweist auf die Unterstellung des Gaus unter den Bischof und Markgrafen von Merseburg und damit auf deren Entstehung vor 981.<sup>16</sup>

Sie ist einer der Vorgängerbauten der heutigen evangelischen Petrikirche aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts unterhalb des Schlosses Rochlitz und findet als Pfarrkirche erstmals 1168 und 1174<sup>17</sup> Erwähnung. Es ist zu vermuten, dass diese Kirche ursprünglich

mit dem slawischen Dorf Poppitz nahe der ehemaligen Wehranlage »Keßling« und die Wüstung Koselitz im Norden von Rochlitz in der Muldenaue ausgestattet war.<sup>18</sup> Allerdings beschränkte sich dieser Sprengel im Ergebnis der nachwirkenden Grenzbestimmung zwischen den Bistümern Merseburg und Meißen fast ausschließlich auf das linksmuldische Gebiet innerhalb des ehemaligen Burgwardbezirks. In der abschließenden Stiftungsurkunde für das Augustiner-Chorherrenkloster Zschillen 1174 sowie einer Bestätigung von 1205<sup>19</sup> wird u. a. auch das rechtsmuldische Seelitz (ca. 2,5 km südöstlich von Rochlitz), mit vier Hufen zur Ausstattung des Klosters gehörig, ausdrücklich als außerhalb der Parochie Rochlitz befindlich genannt. Später bildete Kloster Zschillen eine große meißnische Parochie, die auch erhebliche Anteile des ehemaligen Burgwardes Rochlitz einbezog.<sup>20</sup> Die spätgotische Seelitzer St. Annenkirche erscheint im Ursprung zwar romanisch und gilt als Kirche einer »Urpfarrei«<sup>21</sup>, doch dürften eine erste Kirche und Parochie frühestens in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein.<sup>22</sup> Dieser Prozess entwickelte auch aufgrund der bei Einrichtung der Archidiakonate von Zschillen und Rochlitz (um 1186) getroffenen gebietlichen Festlegungen eine nachhaltige Wirkung.<sup>23</sup>

Die Burg Rochlitz wird erstmalig als »urbs Rocholenzi« 1009 erwähnt. Sie stammt aus einer narrativen, aber sicheren Quelle, der zeitgenössischen Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg.<sup>24</sup> Die Burg erscheint im Besitz des Meißner Markgrafen aus dem Geschlecht der Ekkehardinger, die während der Aufhebung des Bistums Merseburg zu allodiale Besitz, u. a. auch zu Burg und Burgward Rochlitz gelangt waren.<sup>25</sup> In Auseinandersetzungen um die Erbfolge zwischen den Söhnen Markgraf Ekkehards I., Hermann und Ekkehard II., die die Burg Rochlitz und Hoheitsrechte im Umland behaupteten, und ihrem Onkel Markgraf Gunzelin nahm Letzterer die Burg Rochlitz ein und brannte sie nieder.<sup>26</sup> Die Thietmar-Chronik berichtet, dass die Burg »nicht wohl verwahrt war«. Vor dem Hintergrund dieser Mitteilung und ohne archäologisch aussagefähige Belege ist die Fragestellung nach dem Aussehen dieser Wehranlage nur hypothetisch zu erschließen. Es muss sich wohl um einen jünger-slawischen Burgwall mit einer gezimmerten Holz-Erde-Mauer, tiefen Gräben und Vorbefestigungen gehandelt haben. Damit ist diese Anlage der nach Gerhard Billig in Sachsen bis weit in das 11. Jahrhundert hinein anzutreffenden Burgenbauphase I zuzuordnen.<sup>27</sup> Von der Thietmar-Chronik, allein aus der Bezeichnung »urbs« heraus, auf den Charakter oder das Aussehen der Burg zu schließen, ist nicht möglich. Zwar wird wenige Zeilen nach der Rochlitz-Erwähnung ein »castellum« an der Saale erwähnt<sup>28</sup>, jedoch ist in jener Zeit die parallele Verwendung beider Begriffe für Wehranlagen ohne signifikanten inhaltlichen Bedeutungsunterschied normal.<sup>29</sup> Trotzdem erlaubt die Quelle einen vorsichtigen Aufschluss zu gewissen baulichen Unterschieden beider Burgen. Als Reaktion auf den Verlust der Burg Rochlitz durch Markgraf Gunzelin nahmen die Brüder Hermann I. und Ekkehard II. Rache, indem sie das »castellum« an der Saale, »welches dem Gunzelin ausnehmend wert war, und das er mit Ring-

mauern und einer Besatzung versehen... hatte« ebenfalls eroberten und in Brand steckten. Der Unterschied in den Beschreibungen macht deutlich, dass die Burg an der Saale stärker und aufwendiger befestigt war als die Rochlitzer, denn die Bemerkung, dass diese »nicht wohl verwahrt war«, lässt eher auf fortifikatorische Defizite, eventuell verbunden mit einer zahlenmäßig geringen Burgbesatzung, schließen als auf bloße Unachtsamkeit der Torwache. Auch im Vergleich zur Burg Strehla, welche im selben Vorgang der Streitigkeiten erwähnt wird und dank starker Truppen Hermanns erfolgreich verteidigt werden konnte, tritt Rochlitz zurück. Militärische Zufälle sind zwar nicht gänzlich auszuschließen, aber die strategische Lage und die Bedeutung des Burgwards Strehla war wohl erheblich höher einzuschätzen als die von Rochlitz.<sup>30</sup> So ist davon auszugehen, dass der Burgwardmittelpunkt Rochlitz eher eine für diese Zeit typische durchschnittlich befestigte Wehranlage ohne besondere oder gar außergewöhnliche wehrtechnische Baulichkeiten war.

Ungeklärt bleibt, wann und wie der Wiederaufbau der Burg bis spätestens 1046 erfolgte und wie stark die Petrikirche bei der Zerstörung der Burg in Mitleidenschaft gezogen wurde. 1018 firmte Bischof Thietmar von Merseburg einige Leute in Rochlitz<sup>31</sup>, nachdem er Gleiches in größerer Anzahl in Kohren(-Sahlis)<sup>32</sup> tat. Es spricht nichts gegen die Wahrscheinlichkeit, dass er die in Rochlitz nachweisbare Handlung in der Petrikirche im unteren Suburbium vornahm. Nähere Umstände und der Verlauf der Reise verweisen darauf, dass noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts die Missionierung im Gebiet um Rochlitz für den Merseburger Bischof wenig Bedeutung besaß, vielmehr die Wahrung von Jagdrechten gegenüber dem Meißner Markgrafen Hermann I. den entscheidenden Anlass bot.<sup>33</sup> Hier scheint es eher um weltliches Prestige und um den befürchteten Verlust materieller Werte gegangen zu sein als um nachdrückliche Missionierungsbestrebungen. Mit dem Tod Bischof Thietmars von Merseburg 1018 setzen die Nachrichten über die kirchenrechtlichen Verhältnisse um Rochlitz für die nächsten 150 Jahre aus. Umso reichhaltiger sind

Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz

Abb. 4  
Südwand von »Turmzimmer 1« im ersten Obergeschoss des ehemaligen romanischen Torturmes. Zustand nach Freilegung der bauzeitlichen Rundbogenfester (um/nach 1175).



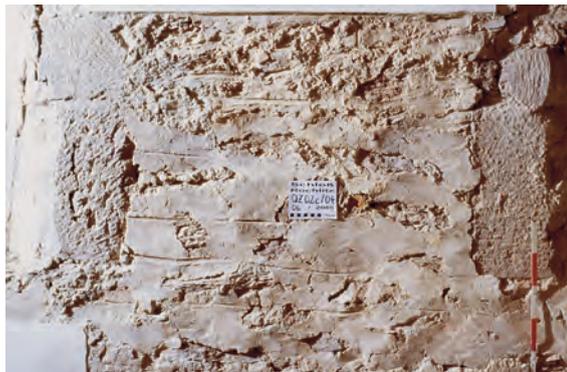


Abb. 5  
Romanische Glattputzflächen  
mit »pietra rasa« an der Ost-  
wand von »Turmzimmer 1«.

ab der Mitte des 11. Jahrhunderts schriftlich und dann auch baulich Ereignisse um die Burg nachzuweisen.

Nach dem Aussterben der Ekkehardinger im Jahr 1046 fielen deren allodiale Güter an den König zurück und Burg Rochlitz war wieder Reichsburg. Während seiner dortigen Anwesenheit fasste König Heinrich III. urkundlich die Burgwarde Rochlitz, Colditz, Leisnig, Polkenberg und Döben (Grobi) zusammen, eignete sie Kaiserin Agnes und stellte zwei weitere Urkunden aus. Auch König Heinrich IV. urkundete hier 1068. Die Burg Rochlitz ist um die Mitte des 11. Jahrhunderts als Zentrum der geschaffenen größeren Königslandschaft anzusehen, von der aus auch früher Landesausbau betrieben wurde.<sup>34</sup> Wenn dem Burgwardmittelpunkt diese Rolle zukam, mussten neben erfüllten wirtschaftlichen Aspekten auch baulich in allen Bereichen die notwendigen Voraussetzungen für Königsaufenthalte gegeben sein.

Die Brandstiftung von 1009 durch Markgraf Gunzelin (s. o.) hatte einen Neubau notwendig gemacht. Es ist anzunehmen, dass diese Maßnahme schon unter Markgraf Hermann I., der von 1011 bis 1031 das Amt innehatte, und nicht erst im Auftrag seines Bruders und Nachfolgers Ekkehard II. (Markgraf 1031–1046) erfolgte. Ein weiterer Ausbau der Königsburg in der Mitte des 11. Jahrhunderts ist denkbar – hypothetisch auch ein erster Steinbau.<sup>35</sup> Kirchliche Handlungen können weiterhin in der Petrikerche ausgeübt worden sein.

Mit den ausbleibenden Königsaufenthalten nach 1068 scheint die Burg Rochlitz ihre hervorragende Stellung unter den Reichsburgern der Region allmählich zu verlieren. Zwar verbleibt der Burgward in Königshand, doch zerbröckelt der noch im Jahr 1046 aus mehreren Burgwarden geschaffene Reichsgutkomplex während der Unsicherheiten des Investiturstreites. So gehen die Burgwarde Colditz und Leisnig 1084 als Schenkung an den kaiserlichen Parteigänger Wiprecht von Groitzsch.<sup>36</sup> König Konrad III. überträgt dem wettinischen Markgrafen Konrad I. als besondere Auszeichnung, aber eher wohl aus machtpolitischen Kalkül heraus, 1143 Burg und Gau Rochlitz als allodiales Gut; ein Vorgang, der dem neu aufgenommenen Prozess der Sammlung von Reichsgut eigentlich zuwiderlief.<sup>37</sup> Vor diesem Besitzwechsel dürfte auch die Errichtung des ersten nachweisbaren Steinbaues in der Burg fallen, was keine Ausnahme, aber eine Besonderheit darstellt, denn in dieser Zeit beginnt der Übergang von der Holz- zur Steinbauweise auf dem Gebiet des heutigen Sachsen.<sup>38</sup>

Der so genannte Wohnturm I im Südflügel<sup>39</sup>, dessen Erdgeschoss durch drei Dendroproben ohne Waldkante auf um/nach 1116 einzuordnen ist, wurde um/nach 1360 in den Palassaal<sup>40</sup> (um/nach 1160) integriert. Er stand bei seiner Errichtung frei und wurde später in die südliche Außenmauerflucht bündig integriert. Dies belegt die bisher an drei Seiten nachgewiesene und aus Rochlitzer Porphyrtuff gefertigte Eckquaderung.

Nach dem Tod Markgraf Konrads 1156 und mit der Besitzteilung unter seinen Söhnen erhielt Dedo offiziell die Grafschaft Groitzsch als Eigentum, die er von der Tochter Wiprecht I. von Groitzsch, Bertha, bereits im Jahr 1144 geerbt hatte<sup>41</sup>, dazu die Naumburger Hochstiftvogtei und den Gau Rochlitz. Dedo, aufgrund der Erbfolgeregelung geringer als seine älteren Brüder ausgestattet, erwarb sich durch sein Engagement im Umfeld von Kaiser Friedrich Barbarossa hohes Ansehen. Als konsequenter Parteigänger des Kaisers folgte er diesem auf Italienzügen und übernahm auch wichtige diplomatische Aufgaben, sodass sein Ansehen dem eines Reichsfürsten nahe kam. Sein Aufstieg gipfelte 1185, als er in Nachfolge seines verstorbenen Bruders Dietrich die Würde des Markgrafen der Ostmark und somit das ihm noch fehlende Fahnlehen erhielt. Auch in seinem unmittelbaren Herrschaftsbereich baute er seine Machtgrundlagen aus, indem er im Rahmen seiner Möglichkeiten durch Rodungen Landesausbau betrieb.<sup>42</sup> Weiteres Indiz für sein Selbstbewusstsein ist die Stiftung eines eigenen Hausklosters in Zschillen, das mit Augustinerchorherren besetzt und 1168 durch den Meißner Bischof Gerung bestätigt wurde.<sup>43</sup> Die verkehrsgünstige Lage von Rochlitz<sup>44</sup> sowie der nachhallende Glanz des Namens von Groitzsch lassen den Standort bis in das 13. Jahrhundert für die Wettiner attraktiv erscheinen.

Nach Erwerb der Grafenwürde<sup>45</sup> baute Dedo die Burg Rochlitz zu seiner und auch von seinen Nachfolgern genutzten Residenz aus. Schon Dedos Sohn Konrad II., Markgraf der Ostmark und Erbe seines älteren Bruders Dietrich, verlegte seinen Hauptsitz von Groitzsch nach Rochlitz.<sup>46</sup> Inzwischen waren hier auch die für einen Hauptsitz erforderlichen baulichen Voraussetzungen geschaffen worden. Mit der Einsetzung von Dienstmannen höfischer Prägung, wie Burggraf, Schenk und Truchsess, aber auch Ministerialen, wird dieser Bedeutungsgewinn nachhaltig bestätigt.<sup>47</sup> In diesem inhaltlichen und zeitlichen Zusammenhang ist untrennbar die Anlage der Stadt in Form des großen Straßenmarktes zu sehen.<sup>48</sup> Die Bedeutung des Standortes Rochlitz schwindet auch nach 1210 mit dem Tod von Konrad II. und dem Übergang von Rochlitz an die durch Markgraf Dietrich (den Bedrängten) repräsentierte wettinische Hauptlinie nicht. Da sich die Herrschaft Rochlitz durch die sie umgebenden reichsländischen Positionen in territorialer Isolation befand, versuchten die Wettiner schon seit den 1220er Jahren, eine territoriale Brücke nach Rochlitz zu schaffen, was ihnen 1232 schließlich mit dem für sie erfolgreichen Abschluss der Mildensteiner Fehde gelang. Die städtische Entwicklung von Rochlitz erscheint und bleibt jedoch im Vergleich zu anderen wettinischen Stadtgründungen dieser Zeit wie Freiberg, Leipzig und Dresden gehemmt.<sup>49</sup>

Analog zur Überlieferung der Schriftquellen und deren Interpretation bestätigen die Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen den angenommenen Zeitrahmen des umfangreichen Ausbaues der Burg Rochlitz mit residentiellem Anspruch in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Zu den nachgewiesenen Bauten gehören bislang der Palas im östlichen Südflügel und der Torturm im südlichen Querhaus. Nicht abschließend gesichert, aber auf Grund vergleichender Betrachtungen der verwendeten Mörtel, der Mauerwerksstruktur sowie stratigrafischer Gegebenheiten sind dieser Bauphase weiterhin zuzuordnen die im westlichen Südflügel erhaltene Ringmauer sowie ein längsrechteckiges, mindestens zweigeschossiges Gebäude, integriert im Bestand des nördlichen und mittleren Querhauses.<sup>50</sup>

Im Kontext der hier vorzustellenden Forschungsergebnisse sind zunächst die Befunde am ehemaligen Torturm von Interesse. Zu diesem Bauwerk konnten eine Fülle neuer Erkenntnisse gewonnen werden, die z. T. mit Forschungsstand Mitte 2005 bereits Vorstellung fanden.<sup>51</sup>

Der Turmbau wurde um 1175 begonnen und ohne größere Unterbrechungen bis zu den teilweise erhaltenen Zinnen in Höhe von 14,85 m über dem Sockelgesims ausgeführt. Fassadenseitig ausragende Balken der Torhallendecke bildeten gleichzeitig das Fußbodenniveau eines ursprünglich ca. 4,70 m hohen balkengedeckten Raumes im 1. Obergeschoss (»Turmzimmer 1«), dessen Grundfläche 7,1 m (OW) × 5,1 m (NS) bei Wandstärken zwischen 1,00 m und 1,35 m betrug. Heute liegt dessen unterer Bereich (ca. 1,40 m Höhe) im so genannten »Geheimen Behältnis« – einem niedrigen dunklen Raum über dem spätgotisch eingewölbten Erdgeschoss. Die oberen zwei Drittel des ursprünglichen romanischen Raumes entsprechen dem so genannten Turmzimmer 1 (Höhe 3,20 m). Im oberen Wanddrittel der Süd- und Ostseite befinden sich jeweils zwei symmetrisch angeordnete rundbogige romanische Fenster mit innerer und äußerer Schräge (Abb. 4). Die eigentlichen, wandmittigt liegenden Fensterebenen (Höhe 0,45 m – 0,50 m, Breite 0,15 m – 0,20 m) bildeten wahrscheinlich ausgeschnittene Holzbohlen, deren nutartige Putzanschlüsse zum Teil noch erhalten sind. Ein gleichartiges Fenster ist auch für die westliche Achse der Nordwand belegt. Letzteres befindet sich heute in der Nordseite des spätgotischen Kapellenwendelsteines und muss seine Funktion zur Belichtung der Kapelle frühzeitig durch Überbauung mit dem vermutlich späromanischen Vorgängerbau des Querhauses verloren haben. Das südliche Fenster der Ostseite ist im Gegensatz zu den anderen in seinem Bestand weitgehend ungestört, sogar der Flächenputz in den Leibungen ist durch die zeitige Vermauerung (um 1380) fast komplett erhalten. Größe und Form dieser Fenster erinnern stark an die noch weit verbreitet erhaltenen schlichten Fenster romanischer Dorfkirchen. An Süd- und Ostwand des Raumes konnten größere Glattputzflächen mit Ritzfugung freigelegt werden (Abb. 5). Etwa in Mitte der ursprünglichen Raumhöhe ist an der Südwand eine 0,5 bis 0,8 m hohe horizontale Putzstörung erkennbar. Diese sowie ein in der unteren Wandebene gefundenes weiteres kleines Rundbogenfenster

(ca. 0,45 m hohes und 0,12 m breites, monolithisches Fenstergewände aus Rochlitzer Porphyrtuff in Wandmitte mit trichterförmiger innerer und äußerer Leibung) könnten ein Hinweis auf einen ehemaligen emporenartigen Einbau im südlichen Raumbereich sein. In einer mittleren Höhe von ca. 1,4 bis 1,5 m über dem ursprünglichen Fußbodenniveau sind zwei Wandnischen nachgewiesen. Die erste befand sich in der südlichen Ostwand. Ihre mit Werkstein gefasste Öffnung besaß eine Höhe und wahrscheinlich auch Breite von etwa 0,3 m sowie eine Tiefe von 0,4 m. Eine zweite Nische befand sich in der mittleren Südwand. Sie war schlichter ausgebildet (Seiten und Rücklage aus einfachem Mauerwerk, Sturz aus Holzbohlen). Ihre Breite betrug ca. 0,5 m, die Tiefe ca. 0,4 m, während ihre Höhe derzeit noch nicht sicher festzustellen ist, sich aber auf mehr als 0,35 m belief. Die durch die Raumhöhe und die Fenster definierte Raumkubatur stellt im reichhaltig erhaltenen romanischen Baubestand des Schlosses eine Besonderheit dar und legt die begründete Vermutung nahe, dass der Raum eine Kapelle war, welche durch ihre Lage und die Funktion des Turmes, in dem sie sich befindet, als Torkapelle anzusprechen wäre.<sup>52</sup> Diese Vermutung wird durch den Nachweis einer ca. 2,5 m breiten und 4,0 m hohen Destruktion in der Ostwand gestützt. Es handelt sich hierbei um eine große, hochrechteckige Zusetzung in einer Reparaturphase um/nach 1360, die wohl infolge eines größeren Brandes in der südöstlichen Burg erforderlich geworden war. Die Reparatur ihrerseits ist sowohl im unteren (mit Eingriff in das romanische Torgewände) als auch im oberen Bereich (mit Eingriff in die romanischen Fenster der Ostwand des 1. Obergeschosses) durch Fenstereinbauten aus der gotischen (um 1380) und spätgotischen Bauphase (um/nach 1470) gestört. Der Ausbruchbereich über dem romanischen Tor-

Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz



Abb. 6 Ostwand des romanischen Torturmes (unterer Bereich) mit Eintragung der Bauphasen.

Bereich mit gotischem Reparatur-Mauerwerk (um 1360) in Höhe des 1. Obergeschosses über dem romanischen Tor. Evtl. Bereich eines abgebrochenen romanischen Apsiserkers.

-  Porphyrtuff-Werkstein
-  Romanische Bauphase (um 1175)
-  Gotische Reparaturphase (um 1360)
-  Gotische Bauphase (um 1380)
-  Spätgotische Bauphase (um/nach 1470)



Abb. 7  
Sekundär vermauerte  
romanische Werksteine (Seg-  
mente eines profilierten  
Rundbogens) in der Ostwand  
von »Turmzimmer 1«.

scheitel wird durch im originären bauzeitlichen Mauerwerk einbindende Porphyrtuffsteine flankiert, welche sich in einer auffallend regelmäßigen vertikalen Anordnung befinden (Abb. 6). Diese Destruktion ist sowohl fassadenseitig als auch an der Innenseite belegbar. In der inneren nördlichen Fensterleibung des so genannten »Turmzimmers 1« sind große romanische Werksteine aus Porphyrtuff sekundär verbaut (Abb. 7). Es handelt sich um Segmente eines profilierten Rundbogens, dessen Umfang erster Maßanalysen rekonstruierter lichter Durchmesser von ca. 1,7 m etwa der heutigen Fenster-nischenbreite entspricht. Der Profilansatz im ehemaligen Kämpferbereich war mit Knospenornamentik versehen. Profilierung und Ornamentik des Bogens entsprechen der Formensprache der Zschillener/Wechselburger Stiftskirche.<sup>53</sup> Die große Destruktion in der Ostwand sowie die sekundär verbauten Bogensegmente legen die Vermutung, dass hier ehemals ein apsidialer Chorerker existierte.

Mit dem nachgewiesenen Bau des Torturmes um 1175 bleibt auch der zeitliche Zusammenhang zum Zschillener Kirchenbau unverkennbar. Es ist wahrscheinlich, dass die beim Kirchenbau in Zschillen eingesetzten Steinmetze auch für die Burg Rochlitz gearbeitet haben, wie dies schon für das Portal im 1. Obergeschoss des Palas mit seinen beiden Palmettenkapitellen anzunehmen ist. Man beachte die Tätigkeit derselben Bauhütte an der im unmittelbaren Umfeld gelegenen Rochsburger Dorfkirche.<sup>54</sup> Verfolgt man den Gedanken einer Kapelle im Rochlitzer Torturm, so sind die sekundär verbauten, aufwendig behauenen Werksteine als Teile eines ehemaligen Triumphbogens anzusprechen. Dieser Befund, die

von außen her nachweisbare große Destruktion in der Ostwand und die wahrscheinliche Herkunft der nach Abbruch umgearbeiteten und sekundär verwendeten Bogensegmente am Ort bieten Indizien für die Existenz eines Kapellenraumes mit Altarnische in einer auskragenden Apsis über dem ehemaligen Tor. Dieser These folgend, lässt der Befund auf einen über die gesamte Nischenbreite gezogenen und ca. 1,50 m hohen Blockaltar, wahrscheinlich mit einer Antrittsstufe, schließen (Abb. 8).<sup>55</sup>

An Kapellen aus der zweiten Hälfte des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit erkerartig aus der geschlossenen Fassade kragende Apsiden sind nur wenige Beispiele erhalten, u. a. Jena, Lobdeburg/Thüringen; Naumburg, Kapelle der Ägidienkurie/Sachsen-Anhalt; Amorbach, Burg Wildenberg/Bayern; Burg Trifels/Rheinland-Pfalz; Burg Landsberg/Elsass; Hohbarr bei Zabern, Nordburg/Elsass; Hocheppan/Südtirol oder Burg Kronberg/Hessen, Oberburg, Erker über hofseitigem Tor, was der Ostung geschuldet sein wird.<sup>56</sup>

Torkapellen stellen in der Kapellentypologie keine Besonderheit dar. Über ihre Verbreitung bzw. Häufigkeit gibt es allerdings unterschiedliche Auffassungen. Einerseits ergänzten bzw. verstärkten sie symbolisch die ohnehin bestehende Beziehung von Tor und Turm als Zeichen von Macht und Heiligtum und verliehen ihr wehrhafte Bedeutung, andererseits vertritt Ulrich Stevens auch die Auffassung, dass solche Kapellen in einem Wehrbau funktional eher hinderlich gewesen sein dürften.<sup>57</sup> Wie unten noch zu erläutern sein wird, standen in Rochlitz wahrscheinlich der Repräsentationszweck und der Symbolwert im Vordergrund. Der nunmehr mit einiger Sicherheit bauhistorisch erschlossene Kapellenbefund findet in den bekannten schriftlichen Erwähnungen keinen Niederschlag. Lediglich eine (bislang) unsichere Quelle aus dem Jahr 1292 berichtet von einer Kapelle, von der anzunehmen ist, dass sie sich in der Burg befand. Nach Angaben des für die Rochlitzer Geschichtsschreibung verdienstvollen Heimathistorikers Clemens Pfau urkundete Markgraf Friedrich I. (der Freidige) in »Rochlitz in unser Capellen«. Auch findet im gleichen Jahr ein Kaplan Erwähnung.<sup>58</sup> Ist Clemens Pfaus Quellenzitat korrekt, wäre nahe liegend, diese Kapelle mit der im Torturm zu identifizieren. Für die Annahme der Existenz einer weiteren Kapelle im 13. Jahrhundert besteht kein Anlass.

Baubegleitend erhobene Befunde ergeben ein abgerundetes Bild des romanischen Baubestandes am Torturm.<sup>59</sup> In Höhe von 3,90 m und 9 m über dem Sockelgesims befanden sich an der Südfassade des Torturmes zwei hölzerne Galerien, markiert durch jeweils sechs Balkenlöcher mit einem Querschnitt von jeweils 0,35–0,40 m (Breite) mal 0,30–0,32 m (Höhe). Der Achsabstand der Balken betrug ca. 0,80 m. Die Kragbalken der unteren Galerie wurden durch Diagonalstreben gestützt, die ihrerseits auf Konsolsteinen ruhten. Diese befanden sich 1,20 m unter der Balkenebene. Bei einem angenommenen Winkel der Stützen von ca. 45° hätte die Austrittstiefe mindestens 1,20 m betragen. Mit einer noch vorhandenen Schwelle und dem unteren Ansatz des westlichen Gewändes ist die Tür zwischen 1. Oberge-

schoß und Galerie in Resten erhalten. Sie befand sich ecknah im östlichen Bereich der Südwand und ergab eine Austrittsmöglichkeit aus der angenommenen Kapelle.

Die obere Galerie liegt in gleicher Höhe wie die ursprüngliche Traufe des westlich anschließenden Palas-komplexes (s. u.). Gegebenenfalls steht diese in Verbindung mit einem dort ehemals verlaufenden Wehrgang. Ein Austritt auf die obere Galerie hätte aus dem 2. Obergeschoss erfolgen können. Eine Tür ist nicht mehr nachweisbar, auch keine weiteren auskragenden Baukörper an der Ostfassade des Torturmes.

An der Südseite im 2. Obergeschoss befindet sich über dem vermuteten Kapellenraum in situ der halbe Rundbogen eines Fensters aus Werkstein (Rochlitzer Porphyrtuff), der sich aufgrund des baulichen Befundes (sekundäres Mauerwerk und originale Putzanschlüsse) im Vergleich mit den beiden bisher bekannten Biforien der Burg<sup>60</sup> sowie aus Gründen der Symmetrie mühelos einem Biforium zuordnen lässt. Dieses Fenster belichtete einen Raum, der in seiner Lage und Kubatur dem heutigen so genannten »Turmzimmer 2« (2. Obergeschoss des Torturmes) entspricht. Eine wahrscheinlich bauzeitliche vertikale Quadersetzung in der nördlichen Ostseite könnte im Zusammenhang mit einem weiteren repräsentativen Fenster stehen. Die Zugangssituation zu diesem Raum ist bisher nicht geklärt. Eine vergleichbare Situation aus dem 12. Jahrhundert besteht, wenn auch in Grund- und Aufriss doppelt so groß wie in Rochlitz, im Wohnturm der Burg auf dem Petersberg bei Friesach im österreichischen Kärnten. Über einer Kapelle mit abgeschlagener östlicher Apsis befindet sich ein repräsentatives Wohngeschoss.<sup>61</sup>

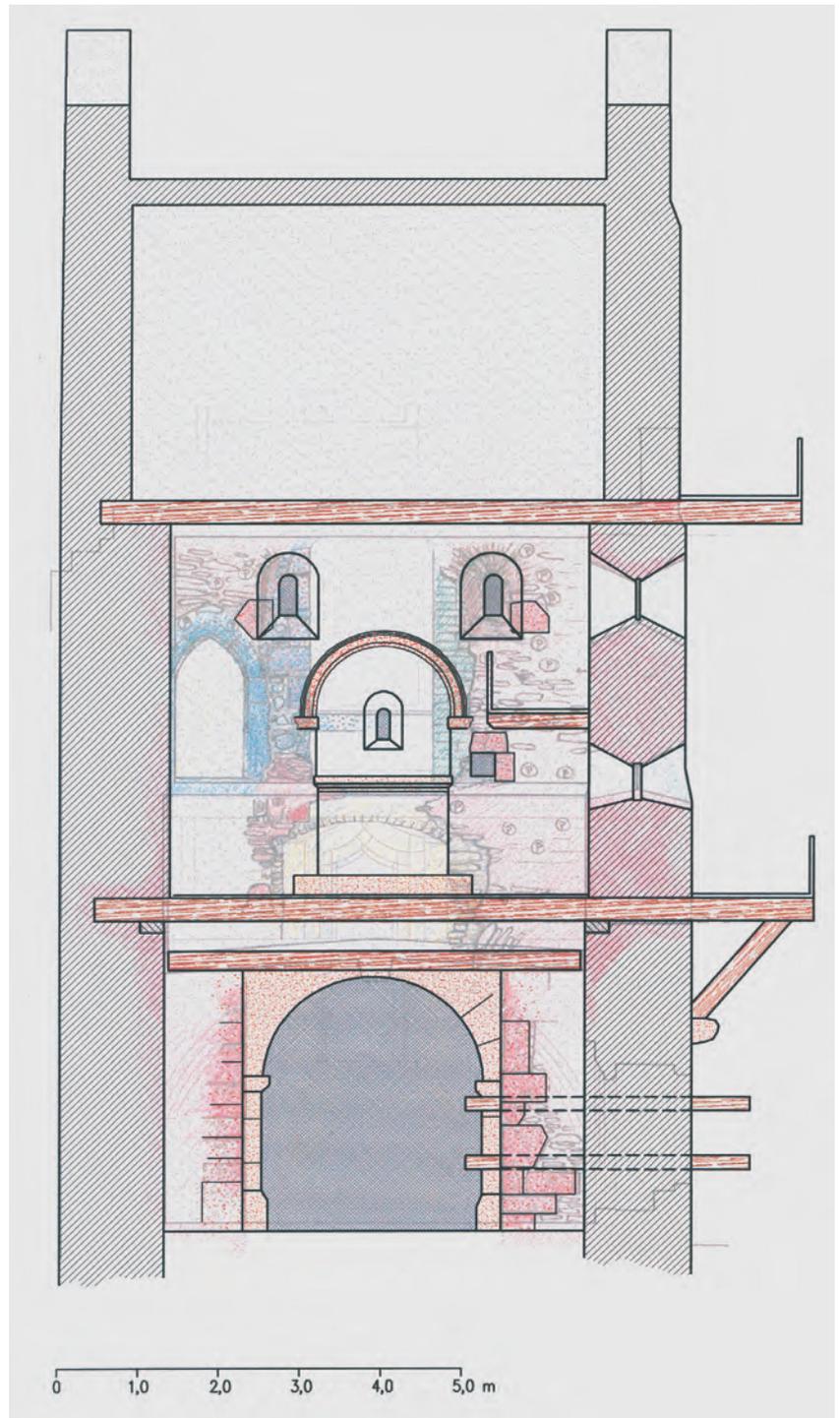
Wie der so genannte »Wohnturm I« wurde auch der Torturm mit seinen bis zum Boden reichenden Werkstein-Eckverbänden als frei stehendes Bauwerk errichtet. Die Einbindung in die Bauflucht ist demzufolge nachträglich erfolgt. Mit der gesicherten Erkenntnis über die Zeitstellung des Torturmes sind die beiden im Palas gewonnenen Dendroproben (Waldkanten 1160/61) als termini post quem durchaus kritisch zu bewerten. Nach den bisherigen Untersuchungen lässt sich zwischen Palas-Südwand und der an den Torturm auflaufenden Mauer keine eindeutige Baunaht innerhalb der Südfassade des Zwischenbaues (im 1. Obergeschoss Annexraum, heute »Herzoginstube«, im Erdgeschoss »Bornkammer«) feststellen. In der stratigrafischen Bauabfolge müsste der Torturm aber ohne Baunaht vor dem Palasbau stehen. Allerdings sind gerade hier große Wandbereiche durch spätere bauliche Veränderungen gestört. Als romanischer Bestand unzweifelhaft ausgewiesen ist die Nordwand des Annexbaues durch mehrere große Bogenöffnungen mit flächig erhaltenem »pietra-rasa«-Putz. Diese Wand läuft ohne direkten Anschluss mit einem Abstand von ca. 0,15 m an der nordwestlichen Eckquaderung des Torturmes vorbei und bricht kurz danach scheinbar regellos ab. Auch hier ist eine sichere stratigrafische Zuordnung derzeit nicht möglich.

Unberücksichtigt der Bauabfolge ab 1160 stellt sich am Ende des 12. Jahrhunderts im südlichen und südöstlichen Bereich der Burg Rochlitz folgende bauliche Situ-

ation dar: Der Palasbau liegt zwischen dem älteren »Wohnturm I« im Westen und – mit Zwischenschaltung eines Annexbaues – dem um 1175 erbauten Torturm. Sein Erdgeschoss war vermutlich arkadenartig durch mehrere Bogenöffnungen nach Norden geöffnet. Hier verlief der Zufahrtsweg zum Burghof. Der eigentliche Palas-saal im Obergeschoss schloss im Osten in einer Achse an einen Annexraum und dieser wiederum an die angenommene Torkapelle an (Abb. 9, 10). Die Verbindung von Palas und Kapelle bedeutet eine gegenseitige Steigerung ihres Bedeutungsgehaltes. Für deren Lage zueinander in einer Längsachse sind im deutschen Sprachraum Beispiele aus dem 12. und 13. Jahrhundert

Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz

Abb. 8 Nord-Süd-Schnitt durch den romanischen Torturm (zeichnerische Dokumentation der Baubefunde mit Rekonstruktionsversuch des bauzeitlichen Zustandes).



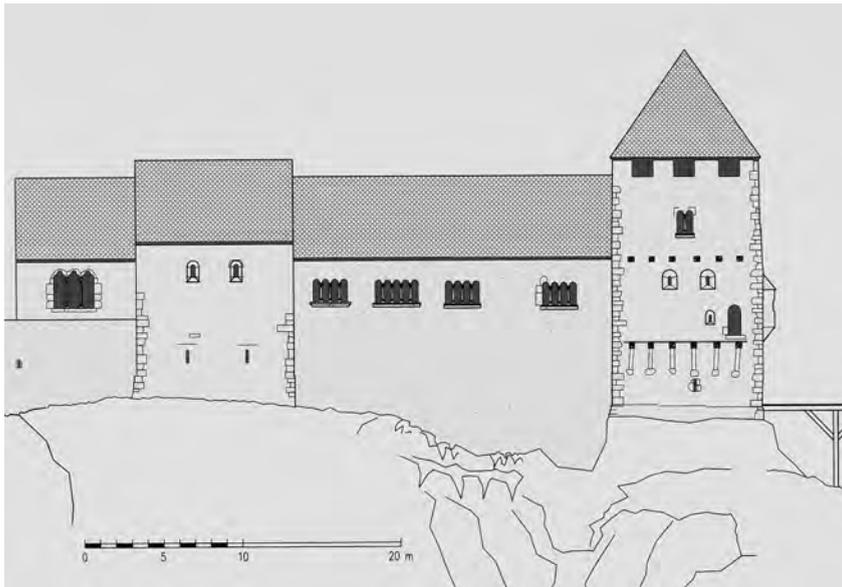
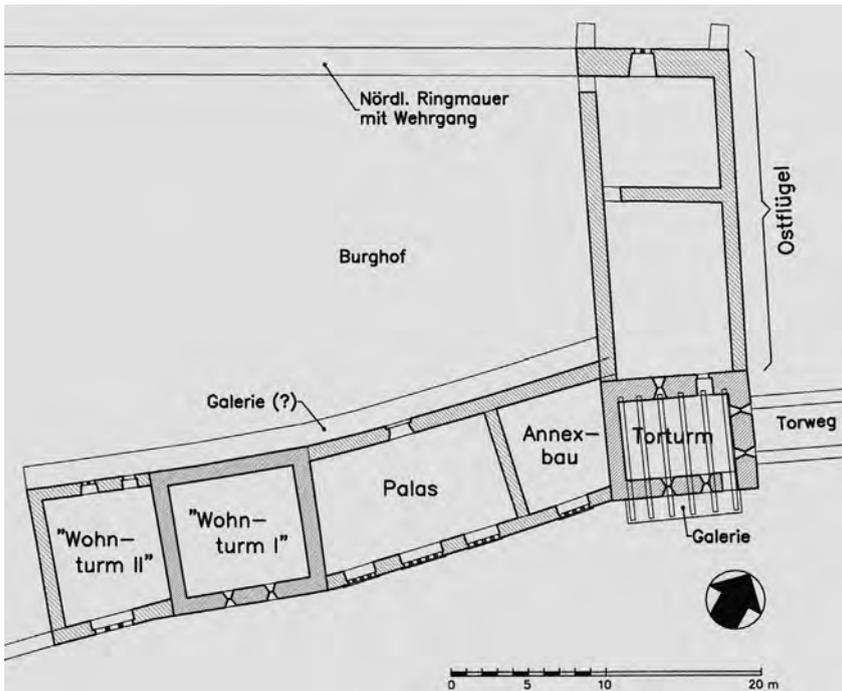


Abb. 9 Grundriss östlicher Südflügel und Querhaus (1. Obergeschoss) mit Darstellung des romanischen Baubestandes. Plangrundlage: Bestandsaufnahme W. Pfefferkorn 1994 ff.

Abb. 10 Burg Rochlitz, Südfassade, Baubestand letztes Viertel 12. Jahrhundert und 13. Jahrhundert (Rekonstruktionsversuch).

bekannt. Ulrich Stevens sieht sie in karolingischer Tradition und führt einige an, auch aus dem 12. Jahrhundert, wie Hagenau, Münzenberg, Nürnberg und Tirol.<sup>62</sup> Durdik stellt auf böhmischen Burgen diesen Bautyp sogar in überwiegender Mehrheit fest.<sup>63</sup>

Auch ohne den Abschluss der bauhistorischen Untersuchung des Palas und des gesamten Baukörpers im südöstlichen Burgbereich lässt die im zeitlichen Zusammenhang mit dem Palas begründete vermutete Kapelle die Burg ab der Mitte des 12. Jahrhunderts verstärkt als Objekt baulicher Aktivitäten des hohen Adels erkennen.<sup>64</sup> In diesem Kontext schuf sich Graf Dedo von Groitzsch-Rochlitz eine pfalzartige Residenz. Seinem selbstbewussten Anspruch nach Repräsentation verlieh er somit auch im Baulichen Ausdruck. Der dabei betriebene Landesausbau und die Gründung eines Hausklosters runden dieses Bild ab. Die eingangs aufgestellte Hy-

pothese, dass die vermutete Burgkapelle der erste sakrale Raum in der Burg Rochlitz gewesen sein könnte, ist hier nicht definitiv zu beweisen. Die dargelegte Entwicklung vom Burgwardmittelpunkt zur herrschaftlichen Residenz und die damit verbundenen baulich-gestalterischen Ambitionen werden aber durch vergleichbare Forschungsergebnisse bestätigt.<sup>65</sup>

Eine Reihe dendrochronologischer Untersuchungsergebnisse mit Sommerwaldkanten im Bereich Torturm und Palas lassen auf weitere Baumaßnahmen geringeren Umfangs bzw. Reparaturen schließen, die um 1219, im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts und 1360/61 stattgefunden haben müssen. Bei der in den 1960er Jahren erfolgten Freilegung des wahrscheinlich um/nach 1370 vermauerten westlichen Tores des Torturmes zeigen sich im Torscheitel starke Rußablagerungen. Auch die bauhistorischen Untersuchungen im Bereich des Palassaales, in den oberen Geschossen des Torturmes sowie an dessen Außenfassaden brachten weitere zahlreiche Hinweise auf ein größeres Brandereignis in der Burg. An geschützten Stellen erhielten sich nur wenige originär verbaute Hölzer (Rüsthölzer, Mauerschwellen) des 12. und 13. Jahrhunderts, z. T. mit erheblichen Brandspuren. Bei den 1360/61 gefällten Bauhölzern weisen mehrere Proben Sommerwaldkanten auf. Durch deren teils provisorisch wirkende Einbausituation ist eine Art Notsicherung des Bauwerks zu vermuten, bevor ca. 15 Jahre später eine tiefgreifende Um- und Neubauphase das Aussehen der Burg Rochlitz grundlegend veränderte.<sup>66</sup> In diesem Zusammenhang müssen frühere Bauten in noch weitgehend ungeklärtem Umfang abgebrochen worden sein. Zum Teil wurde ältere Substanz auch integriert. Besonders deutlich ist dies in der Nordostecke des Fürstenhaus-Querhaus-Komplexes, wo ein wahrscheinlich längsrechteckiges, in Nord-Süd-Richtung ausgerichtetes, mindestens zweigeschossiges steinernes Gebäude stand. An der ehemals frei stehenden Nordfassade des Torturmes in Höhe der Decke des heutigen 1. Querhaus-Obergeschosses wurden Spuren eines Dachanschlusses gefunden. Die Nordseite dieses Vorgängerbaus des Querhauses bildete ein Giebel. Im Bereich des ehemaligen Giebeldreiecks in der heutigen Nordfassade des Fürstenhauses/Querhauses ist u. a. ein kleineres Fenster mit nahezu quadratischem Querschnitt erhalten, das eventuell Teil einer ehemaligen dreiteiligen Fenstergruppe war. Neben den bis in das heutige 1. Obergeschoss erhaltenen Mauerresten konnten unmittelbar unter der Brüstung des nördlichen Fensters der »Amtsstube« (heute 1. Obergeschoss Querhaus, Raum Q.1.03) eine Säulenbasis sowie ein Kapitell (beide sekundär vermauert) geborgen werden. Wie auch das schon früher entdeckte, sekundär vermauerte Knospenkapitell aus dem östlichen Südflügel (Abb. 11)<sup>67</sup> weist die Formensprache der Kapitelle auf eine Fertigung in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, nach ersten Erwägungen in dessen 2. Viertel<sup>68</sup> – ein Zeichen dafür, dass Markgraf Heinrich der Erlauchte der Burg weiterhin hohe Bedeutung beimaß. Doch widerspricht die geringe Häufigkeit seiner Aufenthalte dem aus der baugeschichtlichen Interpretation gewonnenen Bild von der Burg Rochlitz

als bedeutenderer Residenz. Erstmals ist Markgraf Heinrich für das Jahr 1247 nachgewiesen. Bis zum Jahr 1254 urkundete er dort nur weitere viermal und danach nicht mehr.<sup>69</sup> Seine Lieblingsaufenthaltsorte waren hingegen Dresden (besonders ab 1272 auch dauerhafter), Tharandt, Meißen und auch, wenngleich in geringerer Anzahl, Grimma, Leipzig und Weißenfels.<sup>70</sup> Auch sein Enkel und ab 1291 Nachfolger Friedrich I. (der Freidige) war nicht häufig anwesend, obwohl er noch 1286 als Pfalzgraf und vor Übernahme der Markgrafenwürde Burg Rochlitz als Residenz gewählt hatte.<sup>71</sup> Erst unter Markgraf Friedrich II. (dem Ernsthaften) häufen sich die Aufenthalte in Rochlitz und treten damit quantitativ an die Seite von Dresden, Altenburg und Weißenfels.<sup>72</sup>

Die erste grundlegend in die Substanz eingreifende gotische Bauphase von Burg Rochlitz beginnt nach den größeren Notreparaturen der Jahre 1360/61 (s. o.) ab etwa 1375. Aufgrund der zahlreichen dendrochronologisch abgesicherten zeitlichen Zuordnungen ist bekannt, dass der winkelförmige Komplex von Fürsten- und Querhaus zwischen 1375 und 1380 erbaut wurde.<sup>73</sup> Bis Ende des 14. Jahrhunderts erfolgte die bauliche Fertigstellung der beiden Westtürme (»Finstere« und »Lichte Jupe«).

Ab 1360/61, spätestens aber im Zuge des Neubaus der Burg zwischen 1375 und um 1400, wurde die vermutete romanische Kapelle im Torturm durch einen ebenerdigen, zweigeschossigen Neubau ersetzt, der aus der geschlossenen Ostfassade der Kernburg herausragte und in die spätgotische, heute noch erhaltene Kapelle (s. u.) weitgehend integriert wurde.<sup>74</sup> Dies ging einher mit der Verlegung des Torweges in die Mittelfront des neuen Querhauses. Das alte romanische Tor wurde vermauert und unmittelbar nördlich der neuen Kapelle ein neuer Hauptzugang zur Kernburg inklusive großer Torhalle erbaut. An der Südfassade der Kapelle, direkt vor dem ehemaligen romanischen Außentor auf dem ehemaligen Burgweg, entstand ein eingeschossiger Anbau, der wahrscheinlich die Funktion als Sakristei übernommen hat.<sup>75</sup> Zwischen Kapelle und angenommener Sakristei bestand in der westlichen Kapellensüdwand ein Zugang (Abb. 12). Die in der heutigen östlichen Südfassade der Kapelle noch vorhandene große stichbogengewölbte Wandnische (Breite 2,54 m, Tiefe 0,35 m, Höhe im Scheitel ca. 1,5 m) befand sich im Innenraum des vermuteten Sakristeianbaus.

Der neue gotische Kapellenraum besaß wahrscheinlich ein zweijochiges Kreuzgewölbe mit einfach gekehlten Rippen. Neben den beiden offensichtlichen und schon lange bekannten diagonal stehenden Strebepfeilern an Südost- und Nordostecke des Gebäudes konnten die jüngsten Untersuchungen auch zwei weitere, jeweils in der Mitte von Süd- und Nordfassade stehende gotische Strebepfeiler maßlich sicher erfassen. Dabei besaß der nördliche Strebepfeiler einen vorspringenden Sockel mit Profilierung. Am südlichen Strebepfeiler hingegen bestand keine derart ausgebildete formelle Differenzierung, wahrscheinlich aus Gründen der zeitnahen Verbauung durch den eingeschossigen südseitigen Anbau (Sakristei?, s. o.). Die Höhe der Strebepfeiler verweist auf eine Einwölbung der Kapelle in der Ebene des Oberge-



Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz

Abb. 11  
Schloss Rochlitz,  
»Knospenkapitell«, 1. Hälfte  
13. Jahrhundert.

schosses. Die Frage der gotischen Raumhöhe bzw. Geschossteilung stellt sich aber grundsätzlich. Bisherige Forschungen vertreten auf Grund von zwei Fensterbefunden an Süd- und Nordfassade (s. u.) die These einer niedrigen eingeschossigen Kapelle mit einem profan genutzten Obergeschoss.<sup>76</sup> Möglich wäre aber auch ein Sakralraum in Höhe des heutigen mit einer Emporenebene. Dies würde dem Repräsentationscharakter der anderen gotischen Neubauten der Burganlage (Fürstenhaus/Querhaus, Westtürme) weitaus besser entsprechen als ein im Gewölbescheitel nur maximal 4,5 m hoher Sakralraum in einem separaten Kapellenneubau an herausragender Stelle. Aufgrund der bekannten baulichen Befunde könnte auch eine Anlage in der Art von Doppelkapellen bestanden haben. Doch wäre dies ein Fall ohne zeitgenössische regionale Vergleichsbeispiele, weswegen diese Option hier nicht weiter diskutiert werden soll.<sup>77</sup> Der Innenraum der gotischen Kapelle war 7,55 m lang und 4,75 m breit. Er war flächenmäßig damit sogar minimal kleiner als der vermutete romanische Vorgängerbau im Torturm. Die Gestalt des Ostabschlusses ist nicht bekannt. Denkbar, aber bislang nicht nachgewiesen, wäre ein eingezogener polygonaler Chor innerhalb des Grundrisses des spätgotischen Polygons. Der ebenerdige Hauptzugang ist an der Westseite von der Torhalle aus anzunehmen. Auf die Ausstattung oder auf Ausmalungen gibt es keine Hinweise. Archivalisch relevant ist insbesondere eine Quelle von 1436. Hierin findet



Abb. 12  
Schlosskapelle, Südwand  
nach Abnahme jüngerer,  
flächiger Putze. In spätgotischer  
Bauphase (nach 1470)  
baulich veränderter Sakristei-  
zugang.



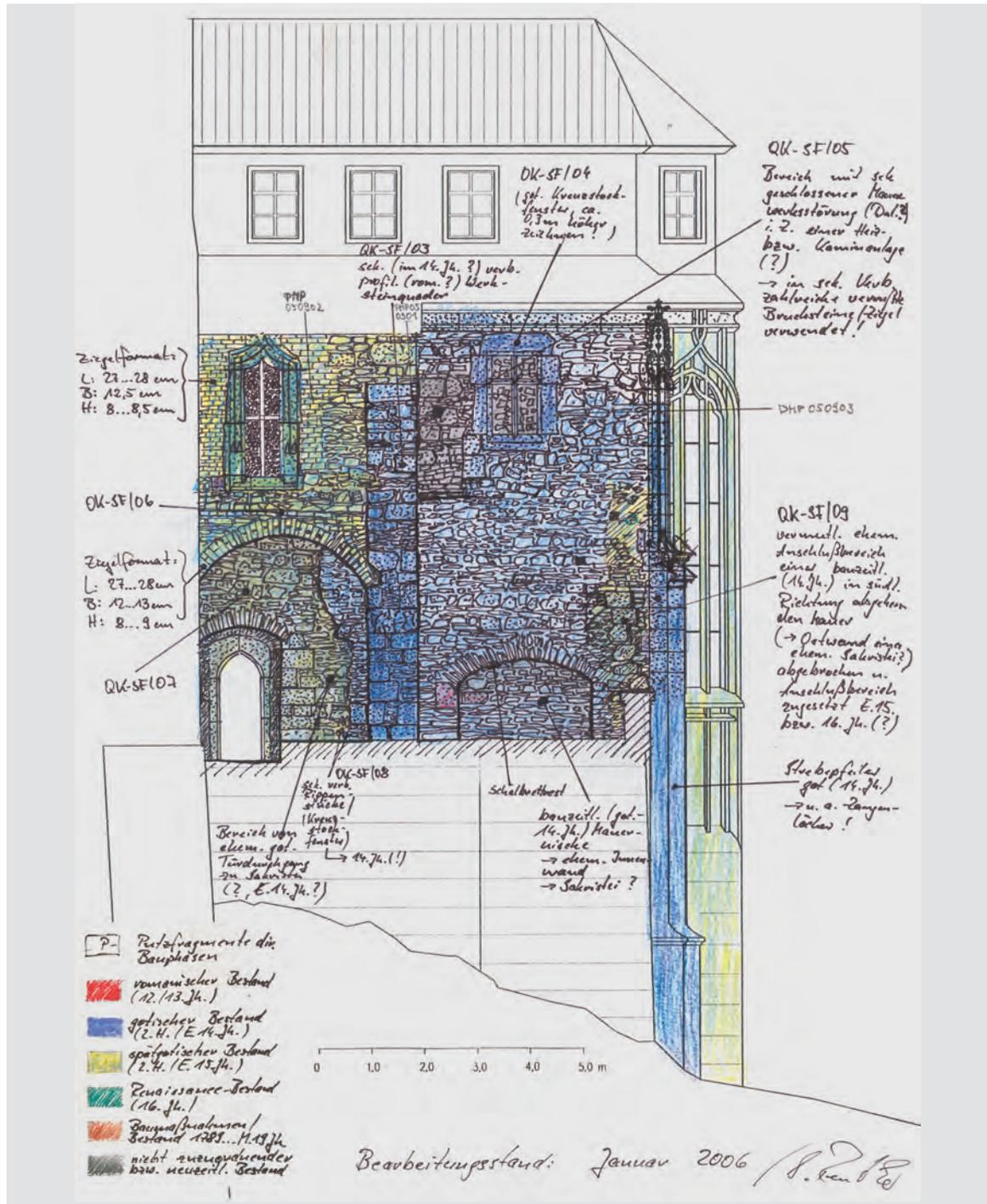




Abb. 15  
Geborgene Werksteine  
der gotischen Schloss-  
kapelle (letztes Viertel  
14. Jahrhundert).

ters sekundär fassadenbündig wieder eingebaut. Abbruchstellen und sekundär verwendete Teile zeigen an ihren äußeren Abschlüssen eine einfache Viertelstabprofilierung. Eine Ausnahme scheint der Anfängerstein darzustellen, dessen Ausbildung möglicherweise etwas differenzierter war.

Gestaltung und Funktion des Erkers sind wahrscheinlich in unmittelbarem Zusammenhang mit dem herausgehobenen Schnittpunkt der beiden Schenkel des großen Winkelsaales zu sehen.<sup>85</sup> Ein nur hier ausgeführter hochwertiger Gipsputz an der Nord- und Ostwand, ein ebenfalls in der jüngsten Untersuchungsphase in der östlichen Nordwand des 2. Obergeschosses nachgewiesener großer Aborterker, eine mögliche Beheizbarkeit durch die gotische Warmluftheizung<sup>86</sup> sowie der beschriebene repräsentative Erker an der Ostseite verweisen auf die überdurchschnittliche Wertigkeit dieses Bereiches.

Hypothetisch könnte es sich bei dem Erker neben einer Räumlichkeit zu profaner Nutzung auch um ein Oratorium von Markgraf Wilhelm I. in der speziellen Form des Chorerkers gehandelt haben. Sind doch solche Erker oder Chörlein mit rechteckigem oder oft auch polygonalem Grundriss, wie die meisten überlieferten Beispiele belegen, häufig sakral genutzte Räume. Sie waren nicht nur an Burgen und Schlössern, sondern auch an Rathäusern und Bürgerhäusern zu finden und dienten in ihrer auffälligen Positionierung und ihrer Zeichenhaftigkeit vor allem der Repräsentation. Verschießbare Türen gewährten die Trennung des sakralen vom profanen Bereich.<sup>87</sup> Das einzige erhaltene sächsische Beispiel hierfür, allerdings aus der Spätgotik (1519), befindet sich an der Ostseite des Schlosses Heynitz.<sup>88</sup> Zeitlich näher erscheinen exemplarisch die Kapellenerker der Ronneburg/Hessen (nach 1371) oder der Burg Tannenberg/Hessen (vor 1375).<sup>89</sup> Dagegen muss als profanes Beispiel der abgebrochene, im Abdruck aber noch deutlich sichtbare Erker an der Südfassade der Kemenate in Reinstädt/Thüringen gelten.<sup>90</sup> Der Reinstädter Erker entstand sicherlich mit dem Bau der Kemenate um 1408. Künftige Untersuchungen zu Gestalt und Funktion des Rochlitzer Erkers sollten insbesondere auch seinen baulichen und inhaltlichen Bezug zum repräsentativen Winkelsaal des Komplexes Fürstenhaus/Querhaus berücksichtigen.

Das im Ausbau befindliche, in dieser Zeit moderne Schloss galt als beliebter Aufenthaltsort Markgraf Wilhelm I. So residierte der Markgraf 1386 13-mal in Rochlitz, womit dieses Schloss nach Meißen (14-mal) als sein häufigster Aufenthaltsort erkennbar wird. Nur sechs der o. g. Aufenthalte beziehen sich auf Durchreisen. Insgesamt hielt der Markgraf sich in diesem Jahr 58 Tage in Rochlitz auf.<sup>91</sup> Auch scheint Rochlitz neben Dresden und Meißen besonders tauglich für Aufenthalte in kühleren Jahreszeiten zu sein, was in Anbetracht der 1375/76 gebauten Heizungsanlage nachvollziehbar sein dürfte.

Trotzdem stellen sich mit den neuen Befunden zur äußerst repräsentativ angelegten Gestaltung des Komplexes Fürstenhaus/Querhaus verstärkt Fragen nach den Intentionen der groß angelegten Um- und Neubauphase in der zweiten Hälfte der 1370er Jahre, aber auch dem nachlassenden Interesse an einer konsequenten Fertigstellung des Residenzcharakter tragenden Bauprojektes ab der zweiten Hälfte der 1390er Jahre. Hier muss der Blick nach Leisnig gerichtet werden, denn die zeitliche Überschneidung des scheinbar stockenden Baufortschritts in Rochlitz mit dem Beginn des repräsentativen schlossmäßigen Ausbaues der Burg Leisnig/Mildenstein ab um 1385<sup>92</sup> legt die Vermutung eines Interessenwechsels an den beiden Anlagen nahe. Die Planung und Ausführung der Hauptbautätigkeit von Schloss Rochlitz fällt in die gemeinsame Regierungszeit von Markgraf Friedrich III. sowie seiner beiden Brüder Balthasar und Wilhelm I., wobei der spätere Markgraf Wilhelm I. ab Mitte der 1370er Jahre als alleiniger Initiator zu gelten hat.<sup>93</sup>

Die spätgotischen Umbauten erfolgten in mehreren Etappen. Die dendrochronologischen Bestimmungen für das 2. Obergeschoss des Querhauses geben eine Bauzeit um 1471/72 vor. Der Querhausumbau mit den Vorhangbogenfenstern im 2. Obergeschoss und den Gewölbeausprägungen im Innern in der Formensprache eines Arnold von Westfalen gehört damit zeitlich – entgegen bisherigen Annahmen – in das unmittelbare Vorfeld der vergleichbaren Baumaßnahmen in der Albrechtsburg Meissen.<sup>94</sup> In diesem Zusammenhang müssen wohl auch der grundlegende Umbau und die Erweiterung der gotischen Kapelle gesehen werden.

Die spätgotische Kapelle hat einen sich über zwei Geschosse erstreckenden, netzgewölbten Innenraum mit massiver Westempore, polygonalen Ostabschluss mit hohen Maßwerkfenstern und umfangreichem Wandmalereiprogramm.<sup>95</sup> Der Hauptzugang zu ihr erfolgt von Norden von der Tordurchfahrt aus. Im südlichen Wandbereich befindet sich eine separate Herrschaftsloge (so genannte »Herzogenempore«) mit eigenem Zugang über den Kapellenwendelstein. Ihre Grundfläche beträgt 17,9 m (OW) × ca. 5 m (NS), die lichte Höhe ca. 8,20 m. Die großflächigen figürlichen Ausmalungen in Secessotechnik aus der Zeit um 1500 sind hochwertig, allerdings nur noch etwa zu 30 % erhalten. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Marienverehrung.<sup>96</sup> Birgit Finger vermutet aufgrund der unregelmäßigen Bildaufteilung an den Längswänden ursprüngliche Standorte von Altären und Reliquiaren, zumal 1502 vier Altäre genannt werden, auf die die Wandmalereien thematisch Bezug genommen haben

könnten. Die Malereien wurden spätestens 1588 überfüncht. Das erste überlieferte Inventar aus dem Jahr 1502 verweist auf eine reichhaltige Ausstattung, von der aber nichts erhalten geblieben ist.<sup>97</sup>

Die einzige chronikalische Überlieferung zur Bauzeit der spätgotischen Kapelle bezieht sich auf die Errichtung des äußerst profan wirkenden Dachaufbaus, das so genannte Frauenzimmer.<sup>98</sup> Die bei Samuel Heine der Herzogin Amalie im Jahr 1490 zugeschriebene Baumaßnahme konnte durch die dendrochronologische Bestimmung eines Balkens aus der Fußbodenebene des Frauenzimmers bestätigt werden (Waldkante: 1490). Nun erscheint es bereits Clemens Pfau »schwerlich glaubwürdig ..., daß die architektonisch vornehme Kapelle gleich bei ihrer Entstehung so verunziert worden wäre und daß der zweifellos sehr geschulte Kapellenerbauer keinen besseren Plan zum Aufbau der Wohnung hätte finden können, ...«.<sup>99</sup> Diese Aussage wird umso verständlicher, wenn man sich das Erscheinungsbild des Kapellenaufbaues als fachwerksichtig mit geradem Ostabschluss vor Augen führt, wie es noch Abbildungen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen. Denn der Bau des recht anspruchslos wirkenden Fachwerkgeschosses in einer Bauphase mit der gestalterisch repräsentativen Architektur der Kapelle erscheint nicht sehr wahrscheinlich. Unabhängig davon besaß der Kapellenaufbau im Innenraum eine künstlerisch aufwendigere Gestaltung. Davon zeugen einige bei Bauarbeiten Anfang der 1990er Jahre geborgene, mit polychromer spätgotischer Ornamentik versehene Bretter einer hölzernen Wandverkleidung sowie zugehöriger Deckenschalung. Die äußere Erscheinung der Schlosskapelle mag sich, abgesehen vom repräsentativen Ostabschluss und dem in gestalterischer Hinsicht diametralen Kapellenaufbau, gegenüber der Baugestalt des ausgehenden 14. Jahrhunderts nicht grundsätzlich geändert haben. So kann durchaus eine Weiterverwendung des gotischen Dachstuhles sowie des angenommenen und zuletzt 1589 als »Thurmlein vber der Kirchen«<sup>100</sup> erwähnten Dachreiters mit Glocke vermutet werden. Führt man diesen Gedanken weiter, müsste sich der Platz des gotischen Dachreiters über dem Ringschlussstein des spätgotischen Netzgewölbes befunden haben. Dieser Ringschlussstein diente der akustischen Verbindung zwischen Kirchenraum und Glocke und ist somit liturgisch zu begründen.<sup>101</sup> Der in der Literatur bislang benannte Hauptzweck des Rochlitzer Ringschlusssteines, dass Herzogin Amalie vom Frauen-gemach aus dem Gottesdienst beiwohnen konnte, wäre dann allenfalls als eher sekundär entstandener Nebeneffekt zu werten.<sup>102</sup>

Der spätgotische Erweiterungsbau integriert die bis dahin bestehende Kapelle des 14. Jahrhunderts vollständig. Bei der Erweiterung nach Westen wurde der Südteil der gotischen Torhalle mit einbezogen. Im Osten entstand ein dreiseitig-polygonaler Abschluss mit großen Maßwerkfenstern in ausgereifter spätgotischer Formsprache. Die Substruktion mit zwei neu erstellten Strebpfeilern beginnt in der Grabensohle und bindet an die beiden südöstlich bzw. nordöstlich vorhandenen gotischen Bestandspfeiler an. Das dünne Brüstungsmauer-

werk der östlichen Erweiterung besteht aus Werksteinquadern. Aufgrund der geringen Wandstärke sind diese bauzeitlich in den Fugen mit Eisenklammern fixiert (Abb. 17). Wie durchaus üblich, kann während der Baumaßnahmen der alte gotische Ostabschluss auf gegebenenfalls kleinerem Grundriss durchaus noch bestanden haben, um erst nach Fertigstellung des größeren Neubaus in dessen Innerem abgebrochen zu werden. Der zur Verbindung der beiden Ebenen der gotischen Kapelle dienende Wendelstein in der Nordwand wurde mit dem Umbau zum Kanzelaufgang umfunktioniert. Die vertikale Erschließung der Geschosse übernahm der Neubau eines spätgotischen Wendelsteines im südwestlichen Anschluss an den Kapellenraum. Die »Herzoginempore« war wahrscheinlich beheizbar. Dies induziert zumindest der Befund eines Ofen- bzw. Kaminanschlusses o. ä. mit stark verrußten Ziegeln und sekundär geschlossenen Wandöffnungen im mittleren Bereich der Südfassade. Eventuell besteht ein Zusammenhang mit dem eigenartigen sockelartigen Wandvorsprung an der inneren Ostwand der »Herzoginempore«. Auch befindet sich als Fußbodenbelag in der Herzoginempore in zentraler Lage eine große rechteckige Schieferplatte mit einer sekundär

Die Burg- und Schlosskapellen des Schlosses Rochlitz

Abb. 16  
Querhaus, Ostfassade, zweites Obergeschoss, Erker, zeichnerische Dokumentation der Baubefunde mit darüber gelegtem Rekonstruktionsversuch des bauzeitlichen Zustandes um 1375.

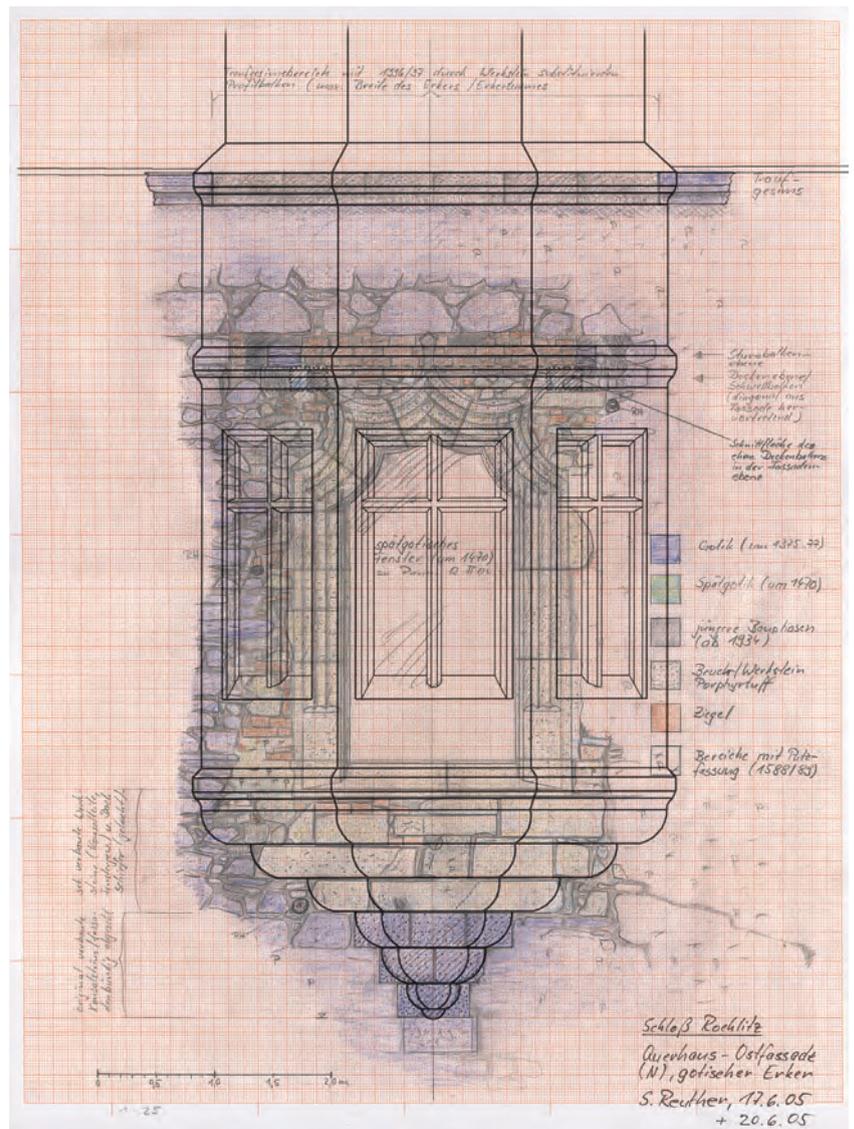




Abb. 17  
Schlosskapelle, spätgotischer  
Ostabschluss, Brüstungs-  
mauerwerk, Eisenklammer  
zur Fixierung der Werkstein-  
quader.

geschlossenen runden Öffnung, eventuell ein Hinweis auf eine kleine Warmluftheizungsanlage. Einiges spricht für die Weiternutzung des eingeschossigen südlichen Anbaues (als Sakristei?) im Bereich des romanischen Torweges, der heutigen östlichen Terrasse. Die entsprechende gotische Verbindungstür in der Kapellensüdwand wurde um Türbreite nach Westen versetzt und mit einem repräsentativen spitzbogigen Gewände ausgestattet (siehe Abb. 12). Die Bezeichnung »Sacristei« für den nachträglich gewölbten Erdgeschossraum des romanischen Torturmes ist wohl nicht auf die spätgotische Hauptbauphase zurückzuführen, sondern eine spätere funktionale Änderung. In bisherigen Veröffentlichungen weniger Beachtung fanden die z.T. fragmentarisch erhaltenen zehn kreisförmigen Ornamente mit diagonal gestellten floral anmutenden Kreuzen. Sie werden als Apostel- bzw. Weihekreuze interpretiert.<sup>103</sup> In den Mittelpunkt aller kreisförmigen Ornamente befinden sich größere Putzkittungen, welche über Spuren von Zirkel-einstichen – wie bei mittelalterlichen Weihekreuzen üblich – hinausgehen. Sie verweisen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf in diesen Punkten montierte plastische Applikationen – wahrscheinlich wären Kerzenleuchter. Diese Annahme wird von der Tatsache unterstützt, dass die Kreuzornamente regelmäßig in fünf Achsen (an Nord- und Südwand je fünf Stück) angeordnet sind. Die Mittelpunkte der drei westlichen Achsen liegen in einer durchschnittlichen Höhe von 2,45 m über dem Fußboden, die beiden östlichen in einer Höhe von 2,60 m. Der auffällige Höhenversatz von 0,15 m wäre mit der Existenz einer Chorstufe zwischen dem zweiten und dritten Kreuzpaar von Osten etwa im östlichen Drittelpunkt der Längsachse des Kapellenraumes erklärbar. Die Kapelle wurde als solche nur bis 1719 genutzt und diente fortan als Lagerraum, ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert als Museum.

Für alle im Beitrag vorgestellten sicheren und vermuteten Kapellen gilt, dass kein Patrozinium bekannt ist. Das mag bei einer solch bedeutenden Burg- und Schlossanlage, die – wenn auch nicht gleich bleibend – oftmals im Mittelpunkt landesherrlichen und hochherrschaftlichen Geschehens stand, verwundern. Dieses Rätsel noch zu lösen stellt sich als Aufgabe der archivalischen Forschung, auch wenn sie z.Z. als wenig Erfolg versprechend erscheint.

Mit den jüngsten, noch fortlaufenden bauhistorischen Untersuchungen am Bauwerk selbst ergaben sich be-

reits eine Reihe völlig neuer Aspekte in der Betrachtung der älteren Baugeschichte von Schloss Rochlitz. Die reichhaltige Befundlage lässt weitere Erkenntnisse erwarten. Der Baubestand von Schloss Rochlitz erweist sich in immer höherem Maße als bedeutendes Zeugnis sächsischer Landesgeschichte des hohen und späten Mittelalters.

#### Anmerkungen

- 1 Ein zusammenfassender Überblick über die Bedeutung von Burg und Schloss Rochlitz als Herrschafts- und Amtssitz erfolgte zuletzt durch Thieme, André: Burg, Herrschaft und Amt Rochlitz im Mittelalter, in: *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit*, Leipzig 2003, S. 35–63. Siehe auch Baumbach, Udo: *Schloß Rochlitz – Ein Führer durch Burg, Museum und Geschichte*, Beucha 1995.
- 2 Gräßler, Ingolf/Reuther, Stefan: *Bauhistorische Untersuchungen im Schloss Rochlitz – Forschungsbericht 2004/05*, in: *Burgenforschung aus Sachsen (BAS)* 18 (2005), S. 5–22.
- 3 Der Begriff »Burgkapelle« gilt im Folgenden auch als Synonym für »Schlosskapelle«. Über die Stellung und Funktion von Burgkapellen im Allgemeinen und in Auswahl: Stevens, Ulrich: *Burgkapellen im deutschen Sprachraum*, Köln 1987; Ders.: *Burgkapellen*, Darmstadt 2003; Ders.: *Kirchen und Kapellen*, in: *Burgen in Mitteleuropa*, Bd. 1, Stuttgart 1999, S. 315–320; Streich, Gerhard: *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters*, Sigmaringen 1984; Ders.: *Burgkapellen und ihre Patrozinien*, in: *Burgen in Mitteleuropa*, Bd. 2, Stuttgart 1999, S. 58–65; Finger, Birgit: *Burg- und Schlosskapellen der Spätgotik in Obersachsen*, gedr. Diss. an der TU Dresden, 2004 (2006).
- 4 Stevens, Kirchen (wie Anm. 3); Zusammenfassung zu Rechtsvorgängen bei Kerber, Dieter: *Rechtswgänge in Burgen – Ein Überblick*, in: *Burg- und Schlosskapellen (= Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 3)*, Marksburg/Braubach 1995, S. 41–44.
- 5 Stevens, *Burgkapellen* (wie Anm. 3).
- 6 Zu Doppelkapellen z. B. ders. ebenda; zu Hauskapellen z. B. Herrmann, Christof: *Oratorien*, in: *Burgen in Mitteleuropa*, Bd. 1, Stuttgart 1999, S. 321 f.; Finger (wie Anm. 3), S. 56.
- 7 Grundlegende Literatur hierzu in Anm. 3. Darüber hinaus ist festzustellen, dass es zuweilen unterschiedliche Auffassungen innerhalb der Typisierung gibt. Diese zu kommentieren ist nicht Gegenstand dieses Beitrages und beeinflussen die vorgestellten Forschungsergebnisse – auch hinsichtlich ihrer Interpretation – nicht.
- 8 Zuletzt mehrfach Finger, Birgit: *Burg- und Schlosskapellen der Spätgotik in Obersachsen*, ungedr. Magisterarbeit an der TU Dresden, 1996; Dies., selber Titel, in: *Denkmalpflege in Sachsen 1894–1994. Zweiter Teil, Halle/Saale 1998*, S. 289–310; Dies. (wie Anm. 3).
- 9 Billig, Gerhard/Müller, Heinz: *Burgen. Zeugen sächsischer Geschichte*, Neustadt a. d. Aisch 1998, S. 110 f.
- 10 Die Urkunden Ottos des III., hg. von Otto Sichel (MGH *Diplomata regum et imperatorum Germaniae* 2, 2), 1997, Nr. 186; auch gedruckt in *Codex diplomaticus Saxoniae regiae (CDS)*, I. Hauptteil, Bd. 1, Nr. 46.
- 11 Schlesinger, Walter: *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, Bd. 2 (= *Mitteldeutsche Forschungen*, Bd. 27/II), Köln, Wien 1983, S. 410; Billig, Gerhard: *Rochlitz im frühen Mittelalter*, in: *1000 Jahre Rochlitz*, Beucha 1995, S. 15 f.; Thieme (wie Anm. 1), S. 37. Fritz Löffler geht nicht auf eine zeitige Existenz der (Petri-) Kirche ein, fixiert deren Bau als dreischiffige romanische Basilika auf die Zeit um 1168 und sieht sie lediglich im Zusammenhang des Verhältnisses von Vorstadtkirche/nichtstädtische Pfarrkirche und Stadtkirche: Löffler, Fritz: *Die Stadtkirchen in Sachsen*, Berlin 1989, S. 16; 20 u. 233.
- 12 Billig, Gerhard: *Die Burgwardorganisation im obersächsisch-meißnischen Raum*, Berlin 1989, S. 22 f.; Blaschke, Karlheinz: *Geschichte Sachsens im Mittelalter*, Berlin 1991, S. 45 f.
- 13 Ebd., S. 63 f. u. 145; Billig/Müller (wie Anm. 9); Billig (wie Anm. 11), S. 16; Thieme (wie Anm. 1), S. 36. Die Bezeichnung der Burg Rochlitz als »Ottonische Königspfalz« durch Thomas Westphalen ist frei erfunden und entbehrt jeglichen Kommentars.: Westphalen, Thomas: *Deutsche und Slawen in Sachsen und Sachsen-Anhalt*, in: *Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie*, Bd. 2 (= *Handbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung 2000–2002*), Stuttgart 2000, S. 733. Zur Lage ottonischer Pfalzen siehe exemplarisch Binding, Günther: *Deutsche Königspfalzen*. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240), Darmstadt 1996, bes. S. 27–34; Schulze, Hans K.: *Sachsen als ottonische Königslandschaft*, in: *Otto der Große. Magdeburg und Europa*. Bd. 1 *Essays*. (= *Katalog der gleichnamigen Ausstellung 2001*), Mainz am Rhein 2001, S. 30–52, bes. S. 34 f.
- 14 Grabolle, Roman: *Das Gelände der Burg Rochlitz im frühen und hohen Mittelalter*, ungedr. Jahresarbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte i. G. an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 1999; Ders.: *Keramik von der Burg Rochlitz*. Vortrag im Rahmen des Workshops »Ottonische Keramik«. Waren und Formen des 10. Jahrhunderts aus Nord-, Ost- und Mitteleuropa, Pommern, Schlesien und Böhmen am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V., Leipzig 2001. Wir danken Herrn Grabolle/Jena für die freundliche Unterstützung und die Genehmigung der Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse. Diese konnten sich allerdings weitgehend nur auf

- sekundär verlagerte Leseefunde ohne jegliche stratigrafische Zuordnung stützen. Die Schwierigkeiten mit der Rochlitzer Keramik wird deutlich bei: Vogt, Heinz-Joachim: Stichwort 121/90–109 Rochlitz, in: *Corpus archäologischer Quellen auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik* (7.–12. Jahrhundert), Berlin 1985, S. 248–252.
- 15 Wie Anm. 10.
- 16 Billig (wie Anm. 11). Die Vermutung Herbert Helbigs, wonach die Petrikirche erst nach 1009 erbaut wurde, ist unter Berücksichtigung der Entwicklungen ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts in den sorbischen Gauslandschaften unwahrscheinlich.: Helbig, Herbert: Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage, Berlin 1940, S. 87f. Dagegen setzt Reinhard Spehr die Gründung der Kirche vor 929 ganz sicher zu früh an.: Spehr, Reinhard: Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen, in: *Frühe Kirchen in Sachsen*, Stuttgart 1994, S. 10.
- 17 1168: CDS I A 2, Nr. 355; 1174: CDS I A 2, Nr. 404; Schlesinger (wie Anm. 11), S. 410.
- 18 Billig (wie Anm. 11), S. 19.
- 19 1174: Ebd.; 1205: CDS I A 3, Nr. 86.
- 20 Koetzschke, Rudolf: Rochlitz, Stadt und Land in der deutschen Geschichte, in: *Buch der Landschaft Rochlitz, Rochlitz 1936*, S. 8; Bönhoff, Leo: Das Bistum Merseburg, seine Diözesangrenzen und Archidiakonate, in: *Neues Archiv für sächsische Geschichte* (NASG) 32 (1911), S. 201–269; Ders.: Der große Bannwald des Merseburger Hochstifts im westlichen Sachsen, in: *NASG* 63 (1942), S. 10.
- 21 Magirus, Heinrich und Mai, Hartmut: *Dorfkirchen in Sachsen*, Berlin 1990, S. 210; Georg Dehio, *Handbuch der Kunstdenkmäler, Sachsen II*, München, Berlin 1998, S. 911.
- 22 Im Gegensatz zu Reinhard Spehr, der die Gründung der Seelitzer Kirche als Pfarrkirche ohne jeden Anhaltspunkt bereits in ottonischer Zeit um 1000 sieht.: Spehr (wie Anm. 16), S. 13 u. 49. Walter Schlesinger (wie Anm. 11), S. 170; 205; 284 sowie ders.: *Kirchengeschichte Sachsens im Mittelalter*, 1. Bd. (= *Mitteldeutsche Forschungen*, Bd. 27/1), Köln, Wien 1983, S. 170 und zum allgemeinen Prozess S. 154ff., sieht auch nur die Rochlitzer Petrikirche als die längere Zeit als einzige bestehende Pfarrkirche der Gegend und setzt die Seelitzer Parochie in das 11. Jahrhundert. Magirus/Mai (wie Anm. 21), S. 13, ordnen Kirche und Pfarrei in den Prozess der Verdichtung der Pfarrkirchen, besonders in den slawischen Offenlandschaften und deren Randgebieten am Ende des 11. und in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts ein, nicht zuletzt, weil sie auf Grund ihres Standortes als »Höhenkirchen« ein Merkmal früher Kirchen der Zeit zeigt. Auch Gerhard Billig, *Burgwardorganisation* (wie Anm. 12), S. 46f., relativiert den Zusammenhang von Burgward- und Sprengelgrenzen der Urkirchen, besonders deren oftmalige Abweichung und kommt zu dem Schluss, dass mehrere Urkirchen erst in der 2. Hälfte des 11. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert gegründet worden sind. Herbert Helbig (wie Anm. 16), S. 83, äußert sich nicht zum Alter der Kirche aus Gründen des jungen Annen-Patroziniums (S. 300–307) und des fehlenden Nachweises eines Patrozinienwechsels von Maria auf Anna, wengleich er einräumt, dass der Marienaltar der Kirche sehr verehrt wird. Neben dem slawischen Ortsnamen sind auch ausreichend Leseefunde ein Beleg für slawische Besiedlung: Vogt, Heinz-Joachim: *Mittelalterliche Funde aus der Gemarkung Kohren-Sahlis*, Kr. Geithain, in: *Archäologische Feldforschungen in Sachsen*, Berlin 1988, S. 447; Ders.: (wie Anm. 14), Stichwort 121/119–124 Seelitz, S. 254f.
- 23 Bönhoff, Bistum (wie Anm. 20); Ders.: Das Zschillener Archidiakonate des Meißner Hochstifts und die Grafschaft Rochlitz, in *NASG* 31 (1910); S. 272–286; Schlesinger (wie Anm. 11), S. 74; Pätzold, Stefan: Die frühen Wettiner, Köln 1997, S. 209; Zuletzt Degenkolb, Peter und Geupel, Volkmar: *Die Burgen Lichtenwalde und Zschopau im Licht neuer Forschungsergebnisse*, in: *Im Dienste der historischen Landeskunde* (= *Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag*), Beucha 2002, S. 159f.; Thieme (wie Anm. 1), S. 41.
- 24 MGS *Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi*. Holtzmann, Robert (Hg.): *Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung* (Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon), Berlin 1935; Nachdruck München 1980 (MGS Thietmar), VI, 53. Zur Verlässlichkeit der Quelle siehe Billig, Gerhard: *Civitas Budusin 1002*. Notwendige Bemerkungen zu neueren Veröffentlichungen zu Bautzen und der Ortenburg aus landesgeschichtlicher und methodischer Sicht, in: *BAS* 17/2 (2004), S. 89f.
- 25 Billig, *Burgwardorganisation* (wie Anm. 12), S. 63; Blaschke (wie Anm. 12), S. 72.
- 26 Ders., (wie Anm. 11), S. 16. Vgl. auch: Buchner, Rudolf (Hg.): *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. IX, Thietmar von Merseburg. *Chronik*, Darmstadt 1992, S. 301.
- 27 Billig (wie Anm. 11); Ders. (wie Anm. 24); Ders.: Der Übergang von der Holz- zur Steinbauweise im Burgenbild von Sachsen, in: *BAS* 3/4 (1994), S. 8–32. Zu archäologisch erschlossenen slawischen Befestigungswerken aus Holz, Erde und Trockenmauern siehe Herrmann, Joachim: *Siedlungen und Burgen slawischer Stämme*. Konstruktion der Befestigungen, in: *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik*, Bd. 1, Leipzig 1989, S. 328.
- 28 MGS Thietmar (wie Anm. 24).
- 29 Habel, Edwin/Gröbel, Friedrich (Hg.): *Mittellateinisches Glossar*, Paderborn 1989; Georges, Ernst Georg: *Latinisch-deutsches Wörterbuch*, Digitale Bibliothek, Bd. 69, S. 9257 (castellum), S. 1018 (civitas), S. 58404 (urbs); Metzner, Ernst Erich: *Das Wort und der Begriff »Burg« in der älteren deutschen Sprachgeschichte*, in: *Burgen in Mitteleuropa*, Bd. 2, Stuttgart 1999, S. 10; Binding (wie Anm. 13), S. 23.
- 30 Bönhoff, Bannwald (wie Anm. 20), S. 9, interpretiert die Thietmar-Chronik dahin gehend, dass die Burg Rochlitz »schlecht bewacht wurde«. Die Gründe der militärischen Niederlage müssen letztlich offen bleiben. Selbst wenn die Burgbesatzung gering bzw. aus anderen Gründen nicht in der Lage war, die Burg erfolgreich zu verteidigen, bleiben die militärischen Defizite in der Burg Rochlitz erkennbar und lassen sie weniger wichtig erscheinen. Zur Bedeutung Strehlas im 10./11. Jahrhundert: Billig (wie Anm. 12), S. 93; 147; 155 u. 161; Billig/Müller (wie Anm. 9), S. 197; Herzog, Steffen: »... die hohe und die niedere Landtstraß aus Polen und Schlesien«, in: *Landesgeschichte in Sachsen. Tradition und Innovation*, Bielefeld 1997, S. 117ff.; Blaschke (wie Anm. 12), S. 68; Spehr (wie Anm. 16), S. 24; Schmieder, Eberhard: *Das Fährwesen in Sachsen*, Leipzig 1931, S. 5 u. 157–159.
- 31 MGS Thietmar (wie Anm. 24), VIII, 21; Buchner (wie Anm. 26), S. 463.
- 32 Der bischöflich-merseburgische Wirtschaftshof, siehe Buchner (wie Anm. 26), S. 463, ist möglicherweise im Bereich des heutigen Pfarrhofes, östlich der Burg Kohren, zu vermuten. Eine slawische Besiedlung von Kohren im 8./9. Jahrhundert, spätestens aber seit dem 10. Jahrhundert, ist archäologisch gesichert: Vogt, Heinz-Joachim: *Mittelalterliche Funde aus der Gemarkung Kohren-Sahlis*, Kr. Geithain, in: *Archäologische Feldforschungen in Sachsen*, Berlin 1988, S. 447; Ders. (wie Anm. 14), Stichwort 155/5 Kohren-Sahlis, S. 388.
- 33 Wie Anm. 31; Schlesinger (wie Anm. 22), S. 88.
- 34 Thieme (wie Anm. 1), S. 38; Billig (wie Anm. 11), S. 17; Ders.: *Pleußenland – Vogtland. Das Reich und die Vögte*, Plauen 2002, S. 17 u. 20.
- 35 Ebd.; Baumbach, Udo: *Zur Baufolge an der Burg Rochlitz*, in: *BAS* 3/4 (1994), S. 36. Er ordnet mehrere Mauerzüge im Südfügel, vor allem im Erdgeschossbereich des so genannten Wohnturms I, dem 11. Jahrhundert bzw. »vor 1115« zu. Bislang fehlt allerdings ein entsprechender wissenschaftlicher Nachweis.; Ders.: *Zur Datierung der Wohntürme in der Burg Rochlitz*, in: *Wohntürme* (= *Sonderheft der Zeitschrift BAS*), Langenweißbach 2002, S. 108.
- 36 Thieme (wie Anm. 34).
- 37 Ebd., S. 38f.; Billig (wie Anm. 11), S. 20; Pätzold (wie Anm. 23), S. 37; Rogge, Jörg: *Die Markgrafschaft Meißen in der Politik der deutschen Könige und Kaiser in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts*, in: *Konrad von Wettin und seine Zeit*, Halle (Saale) 1999, S. 60; Lindner, Michael: *Eine Frage der Ehre*. Markgraf Konrad von Wettin und Kaiser Friedrich Barbarossa, in: *Im Dienste der historischen Landeskunde* (wie Anm. 23), S. 112f.; Thieme, André: *Die Burggrafschaft Altenburg*, Leipzig 2001, S. 158.
- 38 Billig, *Übergang* (wie Anm. 27); Ders.: *Das Reichsland Pleußen und Burgenbau im 12. Jahrhundert – Entwicklungsbild und Fragen chronologischer Einordnung*, in: *BAS* 12 (1999), S. 3–47, bes. S. 9 f.
- 39 Baumbach (wie Anm. 35); Reuther, Stefan: *Der Um- und Neubau des Schlosses Rochlitz von 1375 bis 1400*, in: *Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen* (JbSBG), Bd. 11 (2003), 2004, S. 113. Auf Grund seines rudimentären Charakters ist das Gebäude ohne sicheren Nachweis weiterer Geschosse nicht als Turm anzusprechen. Die Bezeichnung Steinhaus ist allgemeiner, aber treffender. Vgl. Gräßler/Reuther (wie Anm. 2), S. 6 f.
- 40 Im Folgenden werden die Bezeichnungen Palas und Palassaal für den Gebäudetrakt des östlichen Südfügel mit romanischem Ursprung verwendet. In der jüngeren Forschung werden zunehmend auch die Bezeichnungen Saalbau und Saal gebraucht.: Meckseper, Cord: *Stichworte Palas und Saalbau, Saalgeschossbau*, in: *Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen*, Stuttgart 2004, S. 197 u. 220f.
- 41 Pätzold (wie Anm. 23), S. 150 u. 242.
- 42 Thieme, André: *Pleußenland, Reich und Wettiner*, in: *Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter* (= *Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens*, Bd. 1), Langenweißbach 2003, S. 48.
- 43 Pätzold (wie Anm. 23), S. 45–48. Zur Wahl der Ordensgemeinschaft u. a. Thieme, André: *Klöster und Stifte in der hohen Kolonisation des Erzgebirges*, in: *Kirche und geistiges Leben im Prozess des mittelalterlichen Landesausbaus in Ostthüringen/Westsachsen* (= *Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens*, Bd. 2), Langenweißbach 2005, S. 57; Ders. (wie Anm. 1), S. 40f.
- 44 Rochlitz lag an einem bedeutenden Ost-West-ausgerichteten Handelsweg unmittelbar nördlich vorbei an der Burg mit Muldenfurt im Osten der heutigen Stadt. Auch eine Kreuzung mit einem überregionalen Nordwest-Südost-ausgerichteten Weg östlich der Burg ist denkbar, aber in ihrer Bedeutung nicht sicher. Hierzu Wißwa, Renate: *Die Entwicklung der Altstraßen im Gebiet des heutigen Bezirks Karl-Marx-Stadt von der Mitte des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, ungedr. Diss. an der PH Dresden 1987, S. 90f. Zur Kreuzungsproblematik Gräßler, Ingolf: *Pässe über das Erzgebirge. Paßwege und Paßstraßen zwischen Freiberg und Zwickauer Mulde im Mittelalter*, in: *Tradition und Innovation* (wie Anm. 30), S. 103, dort bes. Anm. 33.
- 45 Thieme (wie Anm. 42), S. 46, betont den noch ausstehenden Untersuchungsbedarf hinsichtlich allodialer oder Titulargrafschaft und neigt zu Letzterem.
- 46 Pätzold (wie Anm. 23), S. 151; Billig (wie Anm. 11), S. 20. Der Darstellung Stefan Pätzolds, wonach Rochlitz für Dedo lediglich ein weiterer Stützpunkt war, ist nach den neuesten bauhistorischen Forschungsergebnissen zu widersprechen. Auch Rübsamen, Dieter: *Kleine Herrschaftsträger im Pleußenland* (= *Mitteldeutsche Forschungen*, Bd. 95), Köln, Wien 1987, S. 274, besonders Anm. 23, hebt die Bedeutung der Burg Rochlitz im 13. Jahrhundert hervor.
- 47 Ebd., S. 48f. u. dort besonders Anm. 51; Billig (wie Anm. 11), S. 20; Baudisch, Susanne: *Lokaler Adel in Nordwestsachsen, Siedlungs- und Herrschaftsstrukturen vom späten 11. bis zum 14. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 227f.; Thieme (wie Anm. 1), S. 42. Zur Bedeutung des Rochlitzer Burggrafen im Vergleich zu Reichsburggrafen siehe Schlesinger, *Kirchengeschichte* (wie Anm. 22), S. 211.

- 48 Billig (wie Anm. 11), S. 20.
- 49 Thieme (wie Anm. 1), S. 42 f. u. 62.
- 50 Reuther (wie Anm. 39); Gräßler/Reuther (wie Anm. 2); Mittlerweile teilweise überholte, aber erstmals fundierte Aussagen zur Baugestalt der Burg Rochlitz im 12. Jahrhundert bei Baumbach, Baufolge (wie Anm. 35), S. 26–40; Ders., Datierung (wie Anm. 35), S. 105–112.
- 51 Gräßler/Reuther (wie Anm. 2), bes. S. 6–16. Alle Nachweise zur zeitlichen Einordnung und Befundinterpretation dort.
- 52 Bereits in Reuther, Stefan: Schloß Rochlitz/Sachsen, 2. Obergeschoß – Die Rote Stube und ihre bemalte Lehmwickeldecke. Ungedr. Diplomarbeit an der HfBK Dresden 1996, S. 14, wurde diese Vermutung vorsichtig geäußert. Dagegen hielt Udo Baumbach damals diese These auf Grund zu geringer Größe des Raumes für unwahrscheinlich.: Baumbach, Datierung (wie Anm. 35), S. 105, dort Anm. 12.
- 53 Krause, Hans-Joachim: Die Stiftskirche zu Wechselburg, 2. Teil Baugestalt und Baugeschichte (= Corpus der romanischen Kunst im sächsisch-thüringischen Gebiet, Reihe A, Band II, a), Berlin 1972, zur Profilierung bes. S. 96, Abb. 27, 1. Querhaus, Okuli im Nordgiebel; Allgemein zur Ornamentik exemplarisch: Ebd.; Magirius, Heinrich: Stiftskirche Wechselburg, Regensburg 2003.
- 54 Magirius/Mai (wie Anm. 21), S. 208; Dehio (wie Anm. 21), S. 661 f.; Magirius, Heinrich: Architektur und Skulptur der Augustiner-Chorherrenstiftskirche Wechselburg – ihre Bedeutung für die Stilentwicklung in Obersachsen im 12. u. 13. Jh., in: Denkmalpflege in Sachsen. Mitteilungen des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen 2003, Beucha 2004, S. 7–23, bes. S. 12.
- 55 Vergleichsbeispiele: 1.: Hocheppan/Südtirol, Apsiden der Burgkapelle (geweiht 1131, Ausmalungen 2. Hälfte 12. Jahrhundert) bei Hotz, Walter: Pfalzen und Burgen der Stauferzeit, Darmstadt 1981, T 176, zur Datierung dort S. 281 und bei Stevens, Burgkapellen (wie Anm. 3), S. 29 ff.; Ebd., S. 204 f. formell vergleichbare, aber jüngere Parallele einer Altarnische in Boppart/Rheinland-Pfalz (erbaut nach 1327).
- 56 Stevens, Burgkapellen (wie Anm. 3), S. 125–161. Dort auch weitere Beispiele für Torkapellen.; Hohbarr bei Hotz (wie Anm. 55), T 44; Hocheppan ebd.; Vgl. auch Piper, Otto: Burgenkunde, Augsburg 1994 (Reprint von 1912), S. 534.
- 57 Stevens, Burgkapellen (wie Anm. 3), S. 256 f. und 191–201.
- 58 Pfau, W. Clemens: Geschichtlicher Führer durch das Rochlitzer Schloß, Rochlitz 1928, S. 8; Ders.: Aelteste Baugeschichte des Rochlitzer Schlosses, Rochlitz 1933, S. 10. Leider ist die benannte Kaufbestätigungsurkunde für das Kloster Geringswalde aus dem Jahr 1292 ohne Standort- oder Quellenangabe. In den bekannten gedruckten Regesten des 19. und 20. Jahrhunderts ist sie nicht benannt. Vgl. auch Finger (wie Anm. 3), Katalog S. 166.
- 59 Gräßler/Reuther (wie Anm. 2).
- 60 Biforium in der Nordwand des 1. Obergeschosses des so genannten Wohnturmes II (äußere Leibung und Bögen weitgehend erhalten, Säule, Basis und Kapitell fehlen) sowie unterer Teil eines Biforiums im 1. Obergeschoss der Querhaus-Nordfassade (Sohlbank und seitliche Leibungen erhalten, Basis und Kapitell sekundär verbaut).
- 61 www.burgen-austria.com/Archiv.asp?Artikel=Friesach%20-%20Petersberg, 15. 2. 2006.
- 62 Stevens (wie Anm. 3), S. 254 f.
- 63 Durdik, Tomas: Die Kapellen böhmischer hochmittelalterlicher Burgen, in: Burg- und Schlosskapellen (wie Anm. 4), S. 22.
- 64 Meckseper, Cord: Burgenbau Mitte des 12.–13. Jahrhunderts, in: Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 3), S. 84; Ders.: Saal, Palas, Kemenate, in: Burgen in Mitteleuropa (wie Anm. 3), S. 266.
- 65 Ders.: Bautypologische Grundfragen, ebd., S. 92.
- 66 Reuther (wie Anm. 39), dort Anm. 22.
- 67 Baumbach, Baufolge (wie Anm. 35), dort Anm. 14.
- 68 Die Basis aus der Amtsstube würde maßlich zum Kapitell (Größe, Säulendurchmesser) passen. Ihre Ausformung war seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts weit verbreitet. Vgl. u. a. Binding, Günther: Architektonische Formenlehre, Darmstadt 1998, S. 65–67. Für das daneben gefundene Kapitell fehlen bislang direkte Entsprechungen in der plastischen Formensprache. Von der Grundform her handelt es sich um ein frühgotisches Kelchkapitell.; Zu Kapitellformen vgl. Binding (wie oben), S. 69; Koch, Wilfried: Baustilkunde Sakralbau, Gütersloh 1993, S. 160. Das in seiner Grundform auch als Kelchkapitell anzusprechende aus dem Südflügel dagegen besitzt eine häufig anzutreffende Ausformung. Es ist ein Knospen- bzw. Knollenkapitell und gehört ebenfalls in die Frühgotik. Binding (wie oben), S. 69 führt ähnliche Beispiele aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts an. Vgl. auch Koch (wie oben). Ein nach erstem Eindruck identisches Beispiel als Gewölbedienst ist in der älteren Kapelle der Bischofsburg Horsovsky Týn (Bischofteinitz)/Ostböhmen zu finden. Die archäologisch ermittelte Bauzeit der Kapelle wird mit »vor der Mitte des 13. Jahrhunderts«, genauer »in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts« angegeben. In Verbindung mit der zeitlichen Einordnung charakteristischer architektonischer Details (Rippen, Kapitele) darf die Zeitstellung als abgesichert gelten.: Durdik, Tomas: Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 200 u. 202. Auch im regionalen Vergleich findet diese zeitliche Einordnung Bestätigung. Vgl. Magirius (wie Anm. 54), S. 17.
- 69 Meves, Uwe (Hg.): Regesten deutscher Minnesänger des 12. und 13. Jahrhunderts, Berlin, New York 2005, 1247 (Dezember, 24), Nr. 122; 1249 (Juni, 18), Nr. 135; 1251 (April, 10, Datum fraglich), Nr. 159; 1251 (August, 7), Nr. 163; 1254 (Oktober, 1), Nr. 211.
- 70 Streich, Brigitte: Zwischen Reiseherrschaft und Residenzbildung: Der wettinische Hof im späten Mittelalter (= Mitteldeutsche Forschungen, Bd. 101), Köln, Wien 1989, S. 251–256.
- 71 Thieme (wie Anm. 1), S. 43. Dort weitere Literatur. Dazu Wagenführer, Hertha: Friedrich der Freidige 1257–1323, Berlin 1936, S. 25.
- 72 Streich (wie Anm. 70), S. 258.
- 73 Baumbach, Udo und Reuther, Stefan: Das Fürstenhaus des Schlosses Rochlitz, ein landesfürstlicher, repräsentativer Saalbau um 1375/80, in: BAS 12 (1999), S. 187–199; Reuther, Stefan: Das Fürstenhaus und die Rote Stube im Schloß Rochlitz, in: JbSBG, Bd. 4 (1996), 1998, S. 188–197; Ders. (wie Anm. 39). Bei der jüngst erfolgten Freilegung äußerer Mauerwerksstrukturen zeigte sich, dass sich an der Fürstenhaus-Südseite sowohl im 1. als auch im 2. Obergeschoss sowie der Querhaus-Westfassade im 1. Obergeschoss jeweils in Sohlbankhöhe der bauzeitlichen Saalfenster über die gesamte Fassade durchlaufende Horizontalgesimse (ca. 0,30 m hoch) befanden, welche in der Umbauphase um/nach 1470 abgeschlagen wurden. Sie werteten die höfseitigen Fassaden gestalterisch auf. Ihre Profilierung ähnelte vermutlich dem erhaltenen bauzeitlichen Traufgesims. Das repräsentative gotische Hauptportal im Erdgeschoss des Fürstenhauses ist aufgrund seiner baulichen Einbindung nunmehr unzweifelhaft der Bauzeit um 1375 zuzuordnen, wie bereits bei Baumbach/ Reuther (s. o.) vermutet wurde.
- 74 Baumbach, Baufolge (wie Anm. 35), S. 44; Magirius, Heinrich: Markgraf Wilhelm als Bauherr. Architektur um 1400 in der Mark Meißen, in: Landesgeschichte als Herausforderung und Programm (= Festschrift für Karlheinz Blaschke zum 70. Geburtstag), Stuttgart 1997, S. 140 f.; Finger (wie Anm. 3), Katalogband, S. 166.
- 75 Die Vermutung der Existenz einer Sakristei äußerte erstmals Herr Reinhard Schmitt anlässlich einer Baubegehung und Befunddiskussion im Sommer 2005. Ihm sei für seine wertvollen Anregungen und Hinweise an dieser Stelle herzlich gedankt.
- 76 Baumbach, Baufolge (wie Anm. 35), S. 44.
- 77 Stevens, Burgkapellen (wie Anm. 3), S. 120.
- 78 Buchwald, Georg: Die Rechnung des Vogtes zu Rochlitz vom Jahre 1436, in: NASG 50 (1929), S. 67 ff.
- 79 Ebd.
- 80 Baumbach/Reuther (wie Anm. 72).
- 81 Gräßler/Reuther (wie Anm. 2), S. 19 f.
- 82 Reuther, Rote Stube (wie Anm. 72).
- 83 ThürHStA Weimar, Reg. Bb 1967a fol. 66: »6 gr. ... von dem erker zu fassen«. Der Hinweis auf diese Quelle stammt aus einem ungedruckten Manuskript ohne Namen und Jahr, wahrscheinlich aber Hans Joachim Kessler, um 1995, Standort: Archiv des Schlosses Rochlitz.
- 84 Eine 3,8 m lange Fehlstelle im Traufgesims sowie zwei spitzwinklig zueinander liegende Balken im Dachbereich mit offensichtlich statischer Funktion für das Erkerdach konnten 1996 bei der Dachsanierung festgestellt, in ihrer Funktion aber jetzt erst im Zusammenhang mit dem Erkerbefund interpretiert werden.
- 85 Baumbach/Reuther (wie Anm. 72), S. 194 f.; Reuther, Rote Stube (wie Anm. 72).
- 86 Reuther (wie Anm. 39).
- 87 Finger (wie Anm. 3), Textband, S. 56; Vgl. auch Binding (wie Anm. 67), S. 34.
- 88 Ebd. u. Katalogband, S. 259 f.
- 89 Stevens, Burgkapellen (wie Anm. 3), S. 213–216.
- 90 Petzold, Hans-Joachim: Die Kemenate Reinstädt, Golmsdorf bei Jena 2003. Für freundliche Hinweise und die Diskussionsdiskussion danken wir Herrn Yves Hoffman/Dresden.
- 91 Ermisch, Hubert: Die Hofhaltsrechnung Markgraf Wilhelms I. (1386), in: NASG 18 (1897), S. 1–43. Vgl. auch Streich (wie Anm. 59), S. 270–272.
- 92 Zuletzt dazu Gräßler, Ingolf und Schmidt, Thomas: Ergebnisse bauhistorischer Forschungen in der Burg Mildenstein/Leisnig im Bereich von Vorder- und Mittelschloß, in: JbSBG, Bd. 12 (2004) (2005), S. 179–186.
- 93 Rogge, Jörg: Herrschaftsweitergabe, Konfliktregelung und Familienorganisation im fürstlichen Hochadel. Das Beispiel der Wettiner von der Mitte des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters Bd. 49), Stuttgart 2002, S. 66–71.
- 94 Erstmals festgestellt in Reuther (wie Anm. 39), dort Anm. 23.
- 95 Eine ausführliche Beschreibung und kunsthistorische Betrachtung befindet sich bei Finger (wie Anm. 3), Katalogband, S. 166–176.
- 96 Ebd.; Herrman, Claudia: Schloß Rochlitz, Kapelle, ungedr. Diplomarbeit an der HfBK Dresden, Fachklasse für Wandmalerei und Architekturfarbigkeit, 1998; Rolland, Uta: Die spätgotischen Wandmalereien in der Rochlitzer Schlosskapelle, ungedr. Magisterarbeit an der Universität Leipzig, 1999; Nimoth, Torsten: Die restauratorischen Maßnahmen auf Schloss Rochlitz in den Jahren 1993–2003, in: JbSBG, Bd. 11 (2003), 2004, S. 120–128.
- 97 Finger (wie Anm. 3), S. 172 f.
- 98 Heine, Samuel G.: Historische Beschreibung der alten Stadt und Grafschaft Rochlitz, Leipzig 1719, S. 60.
- 99 Pfau, Führer (wie Anm. 58), S. 11.
- 100 Baumbach (wie Anm. 1), S. 5.
- 101 Ringschlusssteine und axial darüber liegende Dachreiter mit Glockenstühlen sind auch an anderen Kirchen nachzuweisen bzw. zu vermuten, so z. B. in der spätgotischen ehemaligen Augustiner-Klosterkirche Waldheim oder St. Marien in Borna.
- 102 Zuletzt Donath, Matthias: Der wettinische Schlossbau des 15. Jahrhunderts (Teil 1), in: BAS 15/16 (2003), S. 134.
- 103 Herrmann (wie Anm. 96), S. 30 f.



## Autorenverzeichnis

### **Dr. phil. Hendrik Bärnighausen**

Referatsleiter Museen,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dipl.-Ing. Peter Dietz**

Baudirektor, Referatsleiter Bau,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Gottfried Dominik**

Pressesprecher,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Stefan Fichte M.A.**

Rudolf-Leonhard-Str. 9, 01097 Dresden

### **Dr. phil. Birgit Finger**

Kaitzer Straße 97, 01187 Dresden

### **Dipl.-Museologe Jens Gaitzsch**

Burg Stolpen,  
Schlossstraße 10, 01833 Stolpen

### **Ingolf Gräßler M.A.**

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Referat Museen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dipl.-Ing. Einhart Grotegut**

Maler, Grafiker, Architekt  
Alte Meißner Landstraße 67, 01157 Dresden

### **Heike Hackel**

Regierungsoberrätin,  
Referatsleiterin Personal/Haushalt/Controlling,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Ing. Marion Hilscher**

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Referat Personal/Haushalt/Controlling,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Karl-Dieter Holz**

Meister vom Stuhl der Loge Zum Goldenen Apfel  
im Orient Dresden,  
Wiesenstraße 5, 01277 Dresden

### **Anne-Simone Knöfel M.A.**

Dresdner Straße 106 B, 01465 Langebrück

### **PD Dr. habil. Josef Matzerath**

TU Dresden, Institut für Geschichte,  
Lehrstuhl Sächsische Landesgeschichte,  
01062 Dresden

### **Dipl.-Ing. Stefanie Melzer**

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Referat Gärten,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dipl.-Ing. Jörg Möser**

Architekt  
Wachwitzgrund 56, 01326 Dresden

### **Dipl.-Ing. Roland Puppe**

Referatsleiter Gärten,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dipl.-Restaurator Stefan Reuther**

Mühlgasse 4, Neichen, 04687 Trebsen/Mulde

### **Dr. phil. Simona Schellenberger**

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Referat Museen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dr. phil. Christian Striefeler**

Direktor,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2, 01099 Dresden

### **Ines Täuber M.A.**

Alaunstraße 91, 01099 Dresden

### **Mathias Tegtmeier**

Regierungsdirektor,  
Referatsleiter Recht/Liegenschaften/Organisation/EDV,  
Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Tim Tepper M.A.**

Helmholtzstraße 18, 04177 Leipzig

### **Barbara Tlusty M.A.**

Alaunstraße 69, 01099 Dresden

### **Ulrike Weber-Loth**

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Referat Marketing,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dr. phil. Dirk Welich**

Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen,  
Referat Museen,  
Stauffenbergallee 2a, 01099 Dresden

### **Dipl.-Restaurator Peter Vohland**

Am Güterbahnhof 6, 01640 Coswig

## Abbildungsnachweis

- Baumbach, Udo: S. 36, Abb. 15
- Fichte, Stefan: S. 82, Abb. 1 (siehe Anm. 8)
- Grotegut, Einhart: S. 53–56, Abb. 2–11; S. 56, Abb. 12 (siehe Anm. 7); S. 57–63, Abb. 1–19 (außer Abb. 17)
- Holz, Karl-Dieter (Archiv): S. 175, Abb. 1
- Kürschner, Dieter (Archiv): S. 94, 95, Abb. 7, 9 (siehe Anm. 29)
- Kunstsammlungen der Feste Coburg: S. 94, Abb. 6 (Neg: 33081, Foto: Francis Bedford)
- Landesamt für Denkmalpflege Sachsen (LfD): S. 102, 103, Abb. 5, 6 (aus: Nöthnitz 1870, Fotomappe von Wilhelm Hoffmann); S. 157, 158, Abb. 6, 8; S. 160, Abb. 12
- Melzer, Stefanie (Zeichnung): S. 19, Abb. 3
- Michel Sandstein Verlagsgesellschaft mbH i. A. SKD, Porzellansammlung: S. 204, Abb. 24
- Möser, Jörg: S. 64, Abb. 1 (Foto: Herbert Boswank); S. 65–72, Abb. 2–17 (außer Abb. 4)
- Neumerkel, Dr. W., Bendeleben, in Abstimmung mit der Familie von Uckermann: S. 130, Abb. 2; S. 134–136, Abb. 7–9
- Familie von Sahr (Privatbesitz): S. 104, Abb. 1; S. 108–111, Abb. 5–9; S. 112, Abb. 11
- Reuther, Stefan: S. 24–38, Abb. 1–17 (außer Abb. 15)
- Sächsische Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), Deutsche Fotothek: S. 42, Abb. 2 (Neg. Nr. FD 271 398, Foto: André Rous); S. 45, Abb. 8 (Neg. Nr. FD 122 172); S. 45, Abb. 9 (Neg. Nr. FD 122 169, Foto: Walter Möbius); S. 50, Abb. 14 (Neg. Nr. FD 122 174); S. 89, Abb. 1 (Nr. 179441); S. 90, 91, Abb. 2, 3 (siehe Anm. 12, S. 96); S. 92, Abb. 4 (Nr. 104612, Foto: Alinari); S. 93, Abb. 5 (Nr. 353478, Foto: Kastner)
- Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden (SächsHStA): S. 76, Abb. 3 (siehe Anm. 29, S. 80); S. 153–155, Abb. 1–4; S. 158, Abb. 9; S. 162, Abb. 1 (siehe Anm. 4); S. 166–169, Abb. 6–10 (siehe Anm. 25, 26, S. 170)
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden
  - Gemäldegalerie Alte Meister, Gal.-Nr. 3958: S. 111, Abb. 10
  - Gemäldegalerie Neue Meister: S. 160, Abb. 11
  - Kunstbibliothek: S. 105, Abb. 2 (siehe Anm. 28, S. 115)
- Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen
  - Zentrale, Archiv: S. 17, Abb. 1; S. 18, Abb. 2; S. 83–86, Abb. 2–4 (siehe Anm. 60, S. 88); S. 107, Abb. 3, 4 (Zeichnung Ines Täuber nach Grundrissvorlage Gurlitt, siehe Anm. 34, S. 115); S. 119, Abb. 2 (Foto: Herbert Boswank); S. 187, Abb. 1 (siehe Anm. 6, S. 188); S. 193, Abb. 3; S. 203, Abb. 22 (Foto: Ingolf Grässler); S. 204, Abb. 25; (Fotos: Frank Höhler): S. 2, Frontispiz; S. 10, Abb. 1; S. 11, Abb. 2; S. 13, Abb. 6; S. 118, Abb. 1; S. 120, Abb. 3; S. 123, Abb. 1; S. 164, 165, Abb. 3, 5; S. 190, Abb. 1; S. 193, Abb. 2; S. 196, Abb. 8; S. 197, Abb. 9; S. 198, Abb. 10; S. 198, Abb. 11 (einn. Verwendung); S. 206, Abb. 27; S. 207, Abb. 29; S. 209, Abb. 32
  - Schlösser und Gärten Dresden, Archiv: S. 156, Abb. 5; S. 202, Abb. 19; (Fotos: Werner Lieberknecht): S. 12, Abb. 3, 4; S. 13, Abb. 5; S. 14, Abb. 7, 8
- Schlösser und Gärten Dresden, Großer Garten: S. 20, 21, Abb. 4, 5 (Foto: Helge Klügel, Gartenmeister)
- Albrechtsburg Meissen, Archiv: S. 201, Abb. 18; S. 208, Abb. 30
- Burg Gnadstein, Archiv: S. 41, Abb. 1; S. 43, 44, Abb. 4, 5; S. 45, Abb. 7; S. 201, Abb. 16, 17 (Fotos: Christoph Sandig)
- Schloss Moritzburg, Archiv: S. 172, Abb. 1; S. 174, Abb. 2 (siehe Anm. 14), S. 200, Abb. 15 (Foto: Gabriele Hilsky); S. 209, Abb. 33 (Moritzburg Festival, Foto: KassKara)
- Schloss Nossen, Archiv: S. 204, Abb. 24; S. 206, Abb. 26; S. 208, Abb. 31
- Barockschloss Rammenau, Archiv: S. 163, Abb. 2 (siehe Anm. 1, S. 170); S. 163, Abb. 4; S. 200, Abb. 14
- Burg Stolpen, Archiv: S. 74, 75, Abb. 1, 2 (siehe Anm. 7, 14, S. 80); S. 79, Abb. 4 (siehe Anm. 7, 24, S. 80); S. 80, Abb. 5 (Foto: Jens Gaitzsch); S. 202, Abb. 21
- Schloss Weesenstein, Archiv: S. 66, Abb. 4 (Postkarte); S. 97, 98, Abb. 1, 2; S. 158, Abb. 10; (Fotos: Herbert Boswank): S. 62, Abb. 17; S. 99, Abb. 3; S. 100, Abb. 4; S. 131, Abb. 3; S. 134, Abb. 5, 6;
- Schlossbetriebe gGmbH Augustusburg/Scharfenstein/Lichtenwalde, Schloss Augustusburg Archiv: S. 199, Abb. 12 (Grafikdesign Siegfried Lorenz)
- Festung Königstein gGmbH, Archiv: S. 196, Abb. 7; S. 202, Abb. 20
- Schlösser und Burgen im Muldental, Schloss Colditz, Archiv: S. 207, Abb. 28 (Foto: Regina Thiede)
- Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB): S. 52, Abb. 1 (Plangrundlage); S. 194, Abb. 4, 5; S. 196, Abb. 6
- Stadtgeschichtliches Museum Leipzig: S. 95, Abb. 8
- Tepper, Tim: S. 44, Abb. 6
- Thüringisches Staatsarchiv Altenburg (ThürSta Altenburg), Familienarchiv von Einsiedel: S. 43, Abb. 3 (Nr. 188 Bl. 05); S. 46, Abb. 10, 11 (Nr. 188 Bl. 8–1, 8–2); S. 48, Abb. 12, 13 (Nr. 188 Bl. 6, 7)
- Uckermann, Wolfgang, Freiherr von: S. 128, Abb. 1
- Universität Leipzig:
  - Kustodie: S. 133, Abb. 4
  - Universitätsbibliothek, Abt. Sondersammlungen: S. 143–146, Abb. 10–16
- Verlag Schnell & Steiner GmbH und Schlösserverwaltungen Deutschland: S. 204, Abb. 23
- Vohland, Peter: S. 120, Abb. 4; S. 125, Abb. 2; S. 126, Abb. 3

Sachsens tausendjährige Geschichte spiegelt sich am eindrucksvollsten in seinen Schlössern, Burgen und historischen Gärten.

Das Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 2005 präsentiert neueste Forschungen zur sächsischen Landesgeschichte, zur Architektur- und Baugeschichte, zu Kunstwerken und historischen Persönlichkeiten, vermittelt Ergebnisse von Restaurierungen und Informationen über Ausstellungen. Dargestellt werden auch die aktuellen Entwicklungen in den Burgen und Schlössern.

